Aus dem religiösen Leben der Khasi.

Von P. F. Stegmiller, apostolischer Missionär, S. D. S., von Assam (Indien).

I. Die Religion im allgemeinen.
1. Götter, Geister, Seelen.
2. Mittel zur Abwehr der bösen Geister.
3. Die Verbote (*tang*).
4. Eherverbote (*khot-pyiong*).
5. Das Hahnopfer (*lingkein syiar*).
6. Das Ausfindigmachen der zu bestrafenden Gelder (*khrimkmaid*).
7. Dankgebet nach erhaltener Gesundheit.
II. Die Religion in verschiedenen Lebensphasen.
1. Die Namengebung (*lap labri lap kyrieng*).
2. Opfer bei der Erkrankung eines Familienmitgliedes.
3. Opfer und Zeremonien bei einem Todesfall.
4. Die Leichenverbrennung (*ka jingthang*).
5. Bestattung der Gebeine.
a) Erstes Begräbnis (*mawe shying*).
b) Zweites Begräbnis (*mawe phoma*).
c) Drittes Begräbnis (*mawe bah*).

I. Die Religion im allgemeinen.

1. Götter, Geister, Seelen.

Von den Khasi selbst ist keine Erklärung über die Entstehung ihrer Religion zu erwarten. Da sie keine Schriftzeichen, keine Götzenbilder, keine Tempel haben, ist man ganz auf die mündliche Überlieferung angewiesen.

Einige Khasi behaupten, es wäre ihren Ahnen die Art und Weise zu opfern vom Teufel vorgeschrieben worden. Andere dagegen meinen, es sei in früheren Zeiten ein Mann in ihr Land gekommen von seltener Größe und Stärke. Dieser habe wunderbare Dinge vollbracht und ihren Ahnen befohlen, zu opfern und ihnen zugleich die Art und Weise des Opferns vorgeschrieben. Heute noch zeigt man den ehemaligen Platz seines Wohnsitzes auf einem Berge in der Nähe von Shillong. Da man in jenem Manne etwas Göttliches vermutete, wurde er *u 'lei shillong* (der Gott Shillong) genannt.

Die Khasi glauben an ein höchstes Wesen, das sie *u blei nongthaw*[1] (Gott den Schöpfer) nennen. Wie die Anschauungen über diesen sehr verschwommen sind, so sind es auch die Begriffe über Ewigkeit und Seele.

Über die Ansicht, was mit der Seele nach dem Tode geschieht, sind die Khasi unter sich nicht einig. Einige sagen, die Seele gehe nach dem Tode in die Luft und werde selbst zur Luft, bestehe also nicht mehr weiter. Die meisten aber glauben, daß die Seele nach dem Tode weiter bestehe und glücklich oder unglücklich sein könne. Doch hänge dies nicht von einer persönlichen Schuld oder Sünde, sondern nur vom gewissenhaften Vollzug der Bestattungszeremonien ab.

Das Land, das die Khasi bewohnen, ist in mehrere Bezirke eingeteilt, welche früher, bevor die Engländer kamen, von eigenen Königen regiert

[1] *Zur Aussprache des Khasi (Schreibweise): ai* wird getrennt ausgesprochen, *o-i*, *u* wird wie *o* ausgesprochen, *ew* ist also gleich *o-u*, *ah* wird wie *ach* ausgesprochen — phonetisch *h*.

wurden. Jeder Bezirk hat nach der Anschauung der Khasi einen eigenen Schutzgott, welchem sie den Namen des Bezirkes beilegen.

Dörfer haben ihre Schutzgötter, Familien haben ihre Schutzgötter, ja sogar einzelne Menschen haben ihre Schutzgötter, denen gelegentlich Opfer dargebracht werden.

Auch verehren die Khasi und Synteng Gottheiten, die nicht als Schutzgötter, sondern als Sprecher von rein materiellen Wirkungen gedacht sind, wie z. B. *u 'lei kragpuh* (der Gott des Erdbebens) und *u 'lei umtong* (der Gott des Wassers, der zum Kochen und Trinken gebraucht wird)[1].

Im allgemeinen aber haben die Khasi den Begriff, daß die Gottheiten oder Geister böse Geister seien, die sie dann mit dem Namen *Arnid* (Teufel) bezeichnen.

Sie glauben, daß ihr Land voll von solchen *Arnid* sei. Diese zu beruhigen, ist die Hauptaufgabe der Khasi. Sie versuchen mit allen Mitteln die unbekannten Mächte und Geister zu versöhnen, gutzustimmen und durch Opfer zu beschwichtigen. Es ist Furcht, die sie zu ihren religiösen Handlungen antreibt, nicht Ehrfurcht oder eigentliche Verehrung. Denn die Khasi haben die Überzeugung, daß [illegible] Anfange Himmel und Erde nahe beisammen waren; daß die Menschen unmittelbar mit *u blei nongthaw* (Gott dem Schöpfer) verkehren konnten; daß es damals noch keine Sünde gab. Nun aber sei der Mensch in Sünden, und kein Opferer vergibt, den Spruch herzusagen: *nga briu nga la pap* (ich Mensch habe gesündigt). So ist der Begriff Sünde einer der Fundamente der Khasireligion. Das andere Fundament aber ist das Opfer. Es ist kein Zweifel, daß Sünde und Opfer die Grundgedanken der religiösen Anschauungen der Khasi ausmachen.

So wenig sich aber die Khasi erklären können, wie der Mensch in die Sünde fiel, ebensowenig haben sie eine Erklärung dafür, daß der Hobo als Mittler zwischen Gott und den Menschen erscheint. Vom Hobo sagt die Khasiüberlieferung: *a khun ka bäi uba bit ryndang ba shuh ryndang na ka kynsa jong nga a briu*, d. h. der als Sohn der Göttin sein Leben für den Menschen hingibt, also durch Opfer die Sünde wieder gutmachte und Gott versöhnte.

Die Khasi glauben an eine andere Welt und ihr Augenmerk richtet sich da auf das Wohlbefinden der Geister der Verstorbenen. Diesen Nahrung zu geben *(ai kam)*, ist eine der Hauptaufgaben, die erfüllt werden müssen, denn vom Wohle der Verstorbenen hängt das Wohl der Lebenden ab. Wenn man z. B. den Leichnam eines Verstorbenen nicht mehr haben kann; da er in der Fremde liegt oder von wilden Tieren verzehrt wurde, so nimmt man wenigstens seine Kleider und vollzieht mit diesen die Bestattungszeremonien. Denn nur solche Geister, denen Bestattungszeremonien nach Herkommen und Gebrauch gemacht worden, können ins Brüderhaus im Garten (im Himmel) Gottes eintreten, während die anderen auf der Erde umherirren

[1] Vergleiche meine S. 410 die Übersetzung einiger guter und böser Gottheiten, die von den Khasi und Synteng verehrt werden.

oder in Gestalten, Vögel und anderen Tieren weiterleben können. An eine Hölle (im christlichen Sinne) glauben sie nicht. Die größte Seligkeit für einen Ewe ist „ewig Beisitzer sein". Daher stellen sie sich den Himmel als Wohnung (Garten oder Haus) Gottes vor, in der nur Beisitzer geduldet sind: *ele ame dzwi ko ŋgɔ a bɔ* (der Beisitzer kann im Hause Gottes).

Dieser Gedanke, der sich auf die verschiedenen Verwandten bezieht, verbindet sich mit dem Kulte der Ahnen. So wird die erste Urgroßmutter einer jeden Sippe (*dzɔ*) zur Göttin (*ka yawo*) und der erste Urgroßvater der Sippe zum Gott (*ŋ dɔmetɔŋ*).

Schließlich werden auch andere indirekte Dinge vergöttlicht, und der Gedankenkreis erweitert sich. Ist irgendwo ein auffallend gestalteter Berg, so werden ihm Opfer dargebracht, da dort ein Amɔ wohnt. Und der Geist, der den Berg bewohnt, wird bald mit dem Berge selbst identifiziert, und nun wird der Berg angebetet, und ihm werden die Opfer dargebracht. Mit den Flüssen geht es ähnlich. Wie leicht kann ein Fluß gefährlich und schädlich werden durch Fluten oder durch Einsetzen von anderen Übeln! Das Naheliegende ist also, diesem Flusse ein Opfer darzubringen. Die Ewe machen sich niemals ein Bild, sei es aus Stein oder Holz, das ihre Gottheiten darstellen soll, aber trotzdem verehren sie manche Naturkräfte und Naturerscheinungen, und so ist [illegible] wie weit der Berg oder Fluß angebetet wird, und wie weit vor dem Gesetz des Berges oder des Flusses gekniet wird.

In allem, was man Unglück oder Mißgeschick nennt, sehen die Ewe die Arbeit der bösen Geister: in der Krankheit, im Hochwasser, in der Krankheit. Die Geister weilen im Urwald, in den steilen, ausgeglichenen Felsen, im rauschenden Fluß, im großen Baum. Sie kommen durch die Luft im Wind und Wetter. Sie geben dem Tiger die Kraft, der Schlange das Gift, sie verleihen dem Dickicht das Fieber und lassen in der Cholera auf ihre Opfer.

Daher die vielen Opfer und Opfergebräuche der Ewe, alles nur, um die Verwüstung der wütenden Geister beschwichtigen. Es kommen zwar bei den einzelnen Opferarten auch Gebete vor, die man als Dank- oder Lobgebete auffassen kann, doch sind das nur Ausnahmen.

Die Opfer werden entweder von Opferpriestern (*tɔxɔlɔ*) oder von einer Person, die Erfahrung haben, dargebracht. Eine wird durch Eierwerfen nach dem Gesetz gefragt, der verehrt werden soll. Kommt nach dem dargebrachten Opfer der gewünschte Effekt nicht zustande, so wird durch Eingeweideschau (Hühneropfer) weiterer Aufschluß gesucht und das Opfer von neuem dargebracht. So wenigstens macht man es bei Krankheiten. Die anderen Opfer werden später näher beschrieben werden.

Die Religion der Ewe ist eine aus Furcht vor Unglück und Schaden entspringende, durch Opfer sich betätigende Verehrung der (bösen) Geister. Diese meine Definition deckt sich im wesentlichen mit der Definition von Spieth, welcher sagt: „Die Ewereligion mag kurz definiert werden als eine Form, Krankheiten zu bannen und Unglück abzuwenden, durch Herausfinden

---

[illegible]

den Namens des Teufels, der der Urheber des Übels ist, und durch die Opfer, die nötig sind, ihn zu versöhnen" und Ozanam[1] „nennt die Khasireligion einen Geisterkult, d. h. eigentlich mehr eine Versöhnung der Geister, sowohl guter wie böser durch Opfer, welche gelegentlich dargebracht werden, besonders in Zeiten der Trübsale".

Übersichtstafel

einiger Gottheiten (guter und böser), die von den Khasi und den Synteng verehrt werden.

I. Reine Gottheiten:

o *Blei nongthaw* Gott der Schöpfer,
o *'Iei longgyrah* der (gute) Gott des Reichtums,
o *'Iei umtreng* der Gott des Wassers, das zum Kochen und Trinken gebraucht wird,
o *'Iei shillong* der Gott, der das Opfern befohlen hat,
o *ain shillong ranyiah* der höchste Gott der Synteng,
ka maishiong die höchste Göttin der Synteng,
o *ain synriang* der Sohn der obigen, der auf wunderbare, außerordentliche Weise geboren wurde,
ka rum-ew die Göttin der Erde,
ka pariat eine der ersten weiblichen Gottheiten der Khasi, die die erste mütterliche Ahne vorstellen soll,
o *phara rasid iap* einer der Unterweltgötter, wird angerufen um Segen für die Lebendigen und die Toten,
o *phara long siem* der Hausgott eines Königs,
ka longkha die Göttin der Hochzeiten,
ka 'leikkuri die Hausgöttin einer gewissen Sippe der Khasi,
o *'rasid nia* der Geist des ersten mütterlichen Großvaters einer Sippe,
ka blei long-i'awa die Göttin, welche die Könige zu Königen macht,
ka i'awa-synshar die Göttin, welche die Welt regiert,
o *blei'arwee* der Gott, der Flöten und andere Musikinstrumente spielen lehrte,
ka blei-pra-lei-kait die Göttin der Märkte,
o *'iei pyrthai* der Gott des Donners,
ka 'iei mlieu die Göttin des Sturmes,
ka 'iei ding die Hausgöttin,
ka kmie ka jingpaw die Göttin, welche Glück bringt, besonders auf Jagden,
o *synshna shrong* der Schutzgott eines Dorfes,
o *kmie shrong* der Schutzgott eines Dorfes,
o *phara a kyrpad* der Schutzgott eines Dorfes,
ka longkur die Schutzgöttin einer Sippe,
ka 'iei-suid 'iei-sawsaw die Schutzgöttin einer Königsfamilie,
ka 'leikhynshop 'leikkurei die Göttin, welche den Dorfeingang bei Kriegszeiten bewacht,
ka 'iei-mailah die Göttin, welche den Staat oder das Dorf bewacht,
ka suid die Göttin, welche die Königsfamilien bewacht,
ka rum-shandi die Göttin, welche die Leute bei Kriegszeiten inspiriert.

---

[1] Gurdon, „The Khasis". London 1907, S. 108.

2. Böse Gottheiten:

u siem ainsng thyllew der Gott der Blattern,
ka dabe die Fieberdämonin in und um Theriagat,
ka rih die Dämonin des Malariafiebers,
ka khlam die Dämonin der Cholera,
ka tyrut die Dämonin, welche gewaltsamen Tod verursacht,
u muket ein Teufel, dem nur innerhalb des Hauses geopfert wird,
ka hyrdew die Dämonin, welche krampfhafte Anfälle verursacht,
u hyrkep der Teufel, der Blindheit verursacht,
u lasamdoh der Teufel, der Schwellung des Genicks und Heiserkeit verursacht,
u jinghih-u lasam der Teufel, welcher Mund- und Zahnkrankheiten verursacht,
ka likar die Dämonin, welche schwere Kolik verursacht,
ka skmar die Dämonin, welche zuckende Krämpfe verursacht,
ka skaar die Dämonin des Reichtums,
u skparai der Teufel, welcher die Krankheiten stets verschlimmert,
ka skar die Dämonin des Reichtums (nur bei den Khasi),
ka laro die Dämonin des Reichtums (nur bei den Synteng),
u 'suid-um der Teufel des Wassers, der die Weiber anpackt und Unfruchtbarkeit und Abortus verursacht,
u tynjong der laime Teufel, *der im Dickicht* wohnt und die *Menschen* zu Tode hetzt,
ka ron die schlechteste aller Dämoninnen (nur bei den Synteng),
u 'suid-lam-tap der Vollstrecker der Befehle Gottes, der die Seelen in die andere Welt abzuholen hat,
u thlen der Teufel des Reichtums und Wohlstandes, der nur durch Menschenopfer verehrt werden kann,
ka smar eine Dämonin, die gewaltsamen Tod bringt,
ka syrti die Dämonin, die kratzt und schneidet, die sägt und feilt (durch Schmerzen in den Eingeweiden),
ka jumai die Dämonin des Erdbebens,
ka niangriang die Dämonin, welche Kinderkrankheiten (besonders am Nabel) verursacht,
u 'suid-briew oder *u 'suid ngun* der Teufel, der die Menschen am frühen Morgen angreift und Seitenstechen oder Heiserkeit verursacht,
u 'suid-kyntu-murum der Teufel, der Kopfweh macht,
u synkai hamar ein böser Geist,
ka ramshandi eine Dämonin.

3. Verehrte Naturkräfte:

Der *Piyaiid*-Fluß, welchem die Könige von Nongstoin, Dangrin und Nobosohpoh opfern,
der *Khai-mara*-Fluß bei den Wit,
der *Kiyuli*-Fluß bei den Synteng,
der *Myntang*-Fluß bei den Synteng,
der *Shillong-peak* (Berg bei Shillong),
der *Khlaing*-Berg bei Shillong,

der *Kyllong*-Felsen,
der *Symper*-Berg,
der Berg *Pyddieng blei lyngdoh* nahe bei Shangpung (Jaintia).

2. Mittel zur Abwehr der bösen Geister.

Die Khasi betreiben die Zauberei nicht im strengsten Sinne des Wortes. Es ist mehr ein instinktives Handeln, das beeinflußt wird durch den Aberglauben, dem sie verfallen sind. Nach ihrer Meinung entsteht ja alles Ungemach und Unglück nur durch die bösen Geister. Diese zu versöhnen *(khein bun khai)*, ist die Hauptaufgabe ihrer Opfer. Doch wissen sie gut, daß es möglich ist, mit Hilfe des *ksuid* anderen Schaden zuzufügen. Darin also und im Abwehren des Schadens besteht ihr Zaubern. Das Zaubern geschieht nicht durch eigene Zauberer, die ein Geschäft daraus machen würden, sondern, wer immer glaubt, mit Hilfe des Teufels anderen schaden zu können, der probiert es; ebenso wie auch diejenigen, die einen Schaden irgendwelcher Art zu verhindern haben, hoffen, dies mit Hilfe des Teufels tun zu können.

Hat irgend jemand eine Halskrankheit, sei es eine Geschwulst oder auch nur eine Heiserkeit, so glauben sie, dies komme durch den Einfluß des Teufels *u lasamdoh*. Daher wird im Hofe des betreffenden Kranken ein Hahn oder ein Schwein geopfert. Das Blut des Opfertieres wird dem Kranken zum Trinken eingegeben, damit er genese.

Ähnlich machen sie es, wenn eine Person an Zahnweh oder an einem sonstigen Mundleiden erkrankt ist. Diese Leiden schreiben sie dem Teufel *u jingbih* zu.

Wird ein Kind blind geboren, so ist nach ihrer Ansicht ein Ehebruch des Vaters schuld. Dieser Ehebruch wird am Kinde durch den Teufel *u kyrdep* bestraft.

Krampfhafte Anfälle verursacht die Dämonin *ka byrdaw*, und zuckende Krämpfe sind das Werk der gefürchteten Dämonin *ka shwar*.

Bereits bestehende Krankheiten werden durch den Teufel *u thynrei* bedeutend verschlimmert.

Wer immer im Walde geht und den Ruf: *kâw-hoit, kâw-hoit* vernimmt, der eile davon, denn der Teufel *u 'suid-tynjang* wohnt dort und ruft. Zwar ist er lahm, doch wer auf den Anruf antwortet oder einen Schrei ausstößt, der ist verloren, indem er vom *'suid tynjang* gefaßt und zu Tode gekitzelt wird.

Will man sich vor einem gewaltsamen Tode schützen, so muß man die Dämonin *ka tyrut* durch Opfer besänftigen, denn sie ist die Urheberin dieser Todesart. Die Khasi haben einen großen Respekt vor dem gewaltsamen Tode, da er die vorgeschriebenen Zeremonien beim Leichenbegängnis erschwert, wenn nicht unmöglich macht, was dem Geiste des Dahingeschiedenen in der Ewigkeit keine Ruhe gönnen würde.

Auch leben sie in Angst vor dem Teufel *u 'suid-lam-iap* (dem Boten Gottes, d. h. dem Vollstrecker seiner Befehle). Er hat die Menschenseelen hinwegzuführen ins andere Reich. Schauerlich soll er sein: von gigantischer Größe, mit langen, aufgelösten Haaren geht er umher, seine Opfer zu suchen. Seine Zähne sind so groß wie ein *ka wait* (ein Beil oder eine Axt).

Besonders die Frauen werden durch einen Teufel beunruhigt, den sie *u 'suid-um* nennen (den Wasserteufel). Dieser hat die Macht, die Frauen anzupacken und bei ihnen Unfruchtbarkeit und, wenn sie schwanger sind, den Abortus zu verursachen.

Cholera bringt die Dämonin *ka khlam* und schwere Kolik die Dämonin *ka lihar*.

Malariafieber glaubt man durch den Einfluß der Dämonin *ka rih* zu erhalten, während man in der Gegend von Theriaghat das Fieber der Dämonin *ka daba* zuschreibt.

Die sonst überall gefürchteten Blattern sind den Khasi eine Gunstbezeugung des Gottes *u siem niang thylliew*. Ist in einer Hütte jemand an Blattern erkrankt, so wird die kranke Person nicht bloß nicht gemieden, sondern man bringt sogar noch gesunde Kinder hin, damit sie den „Kuß des Gottes" empfangen, d. h. auch die Blattern bekommen sollen.

Nach Reichtum trachtet jeder Khasi. Daher opfern sie der Dämonin des Reichtums *ka shar*, die sie ebenso fürchten wie die Synteng die Dämonin *ka taro*, die ebenfalls nur ihren Verehrern den ersehnten Reichtum zukommen läßt.

Alle Übel, aber zusammengenommen, können von der Dämonin ka ren verursacht werden. Sie ist die schlechteste aller Teufel nach Ansicht der Synteng. Ihr und dem Teufel *u mahet* opfern die Khasi nur in der Hütte und nicht, wie sonst gebräuchlich, auch im Freien (im Hofraum der Hütte).

Die größte Furcht aber haben die Khasi vor dem Teufel *u thlen*. Dieser kann in Gestalt einer Schlange von den Menschen im Hause gehalten werden. Da er nur durch Menschenblut versöhnt wird, ist es nötig, menschliche Opfer *(ka 'langthokhlieh)* zu finden. Diesen schneidet man die Nägel der Finger und Zehen ab, die dann mit dem Blute des Ermordeten des Nachts im verschlossenen Hause dem Teufel als Opfer unter Gebet und Anrufungen dargebracht werden. Um diese menschlichen Opfer zu bekommen, müssen die *Thlen*-Inhaber solche mit List oder Gewalt suchen. Meistens werden gedungene Mörder ausgeschickt, denen man vorher einen ganz bestimmten Schnaps *'iadtang-snem* (wörtlich: bewahrt für ein Jahr) verabreicht. Von diesem Schnaps glauben die Khasi, daß er denjenigen, der davon trinke, soweit beeinflusse (bezaubere), daß er den geplanten Mord auch wirklich ausführe. Wenn nun diese Mörder *(nong-shoh-noh)* auf ihrem Wege oder im Hinterhalte sind, um ihre Opfer für den *thlen* zu verfolgen *(beh-nong-shoh-noh)*, so dürfen sie sich keines Eisens bedienen, da durch Eise.. der *thlen* bei der Höhle von Pomdalai bei Cherrapoonjee, als er in Gestalt einer übergroßen Schlange erschien, um dort Menschen und Tiere zu verschlingen, von einem mutigen Manne namens *u saidsoh*, getötet wurde. Mit einem Stocke, der gewöhnlich einen silbernen Knauf hat, wird das Opfer niedergeschlagen. Dann werden ihm mit einer Schere oder Pinzette aus Silber die Nasenflügel geritzt und das Blut wird abgezapft. Ebenso werden die Nägel an den Händen und Füßen mit der silbernen Schere abgeschnitten. Der tote Körper wird zum Schlusse in einen Abgrund geworfen[1].

[1] Näheres über die „Menschenopfer unter den Khasi" siehe Dr. P. C. BECKER, Sahatorianische Mitteilungen, 1909, Nr. 5, S. 73ff.

Da nun einerseits viele Khasi darauf aus sind, andere mit Hilfe des Teufels zu töten oder krankzumachen *(ai-ksuid)*, anderseits aber die bösen Geister auch ungerufen dem Menschen schaden, so ist bei diesen Anschauungen eine übergroße Furcht die Frucht dieses Aberglaubens. Dieser Furcht entspringt der Wunsch, sich von dem Einflusse der bösen Geister freizumachen *(lait-ksuid)* oder diesen Einfluß abzuschwächen durch opfern *(khad)*, oder mindestens die Teufel gänzlich zu versöhnen *(khein-ban khai)*.

So halten die Synteng alljährlich ein großes Fest ab zur Vertreibung der Cholera *(ka behdiengkhlam)*. Die dargebrachten Opfer haben den Zweck, die gefürchtete Dämonin *ka khlam* zu versöhnen, aber auch zugleich den Zweck, die Teilnehmer am Opfer gegen den Einfluß der Cholera gefeit zu machen (zu verzaubern). Gurdon[1] beschreibt dieses Fest wie folgt: „Im Monat Juni, wenn der Strom mit Wasser gefüllt ist, gehen an einem bestimmten Tage die Männer des Morgens vor die Hütten und schlagen mit Stöcken *(dieng)* auf die Dächer der Hütten. Dabei rufen sie fortwährend die Dämonin *ka khlam* an und fordern sie auf, das (betreffende) Haus zu verlassen. Dann geht man gemeinsam zum Fluß hinunter. Große Stangen, die bereits am Tage zuvor zurechtgelegt wurden, werden nun über den Fluß gelegt. Die Leute springen auf die Stangen und versuchen diese zu zerbrechen. Geschieht dies, so ertönt ein allgemeines großes Freudengeschrei. Sind alle Stangen zerbrochen, so holt man eine besonders feste Stange, eigentlich einen Balken, und legt ihn über den Fluß. Das Volk teilt sich in zwei Hälften und nun beginnt ein Kampf um den Besitz dieses Balkens. Der Kampf ist aber ein gutmütiger, und wenn es gleich viele Püffe und sogar Wunden absetzt, so kommen die Leute doch nicht in einen ernsten Streit, trotzdem sie kämpfen und sich so bemühen um den Besitz des Balkens, daß manche dabei sämtliche Kleider verlieren. Diejenige Partei, welche das Glück hat, in den Besitz des Balkens zu kommen, ist nach dem Glauben der Leute für das folgende Jahr der Gesundheit (frei von Cholera) und der Wohlhabenheit gewiß."

An Zauberei grenzt auch der Gebrauch der Holzkohle. So schreibt P. V. Kartte, apostolischer Missionär, S. D. S.[2]: „Hat eine Mutter mit ihrem Kinde einen weiten Weg zu machen, so macht sie, um es vor etwaigen Unfällen zu schützen, mit einem Stück Holzkohle dem Kinde einen schwarzen Fleck auf die Stirne. Dann nimmt sie ein längliches Stück Holz, spaltet es an dem einen Ende in vier Teile und steckt das Stück Holzkohle dazwischen. Dieses trägt die Mutter auf der Reise in der Hand.

Der gleiche Missionär berichtet auch das Tun der Khasi bei einer Mondfinsternis: „Ist eine Mondfinsternis, so meinen die Khasi, daß am Mond ein Frosch sei, welcher denselben abfrißt. Die Khasi haben den Mond sehr gern, und um zu verhindern, daß der Frosch den Mond auffresse, so suchen sie den Frosch durch Lärm furchtsam zu machen und zu verjagen. Vor einigen Tagen erlebten wir eine Probe davon. In sämtlichen Dörfern schlugen die Khasi die Trommeln und schrien dazu. Es war ein reiner Höllenspektakel[3]."

[1] Gurdon, „The Khasis".
[2] Kartte, „Die Religion der heidnischen Khasi". Apostelkalender 1895.
[3] A. a. O., S. 62.

Die Khasi haben auch keine Erklärung für das Gewitter. Sie meinen daher, daß die *ksuid* (Teufel) es verursachen. Besonders macht ihnen der Donner zu schaffen, der bei einem Tropengewitter äußerst stark sein kann. Wenn nun der Blitz irgendwo einschlägt, so opfern sie dem *ksuid u pyrthat* ein fettes Schwein, dessen Blut auf den Altar geschmiert wird, um ihn zu versöhnen und weitere Blitzschläge zu verhindern.

Wenn die Khasi opfern, um sich vor Schaden zu schützen oder um Krankheiten zu heilen, so murmeln sie Formeln oder Gebete während des Opferns. Sie beschwören gleichsam die unsichtbaren Kräfte und unterstützen so die dargebrachten Opfer. Dieses Murmeln nennt man *tim-knia* (schwören-opfern). So wird auch von den Opfern in Nongkrem berichtet[1]: „Ein jeder stellt das Schnapsfläschchen auf das vor ihm befindliche Häufchen Lehm. Dies stellt gleichsam den Altar vor. Dann nimmt man die Pfeffer- und Eichenblätter und legt sie vor demselben in einer bestimmten Form neben- und aufeinander, Stücke Betelnuß werden daraufgelegt und das Ganze mit Reis, *kpu-* und *rynsi*-Mehl bestreut, indem kurze Gebetsformeln gemurmelt werden." Um den Einfluß der bösen Geister abzuwehren, gebrauchen die Khasi auch allerlei Zaubermittel. Sie verfertigen aus gespaltenem *igrâ* (dünner Bambus), das sie mit der Innenseite nach vorne gleichmäßig nebeneinander durch ein Bindemittel *(u thri)* befestigen, eine Art Gitter, das sie an gabelförmigen Ästen im Walde aufhängen. Die Zahl dieser Stäbchen ist immer eine ungerade, seien es nun 13 oder 15 oder mehr oder weniger. In der Mitte der Stäbchen wird ein farbiger Strich (blau oder rot) gezogen (Fig. 1). Solche Gitter oder Bambusfahnen werden oft mehrere zugleich an irgendeinem Orte im Walde versteckt.

Geisterstäbe und Geistergitter.

Außer diesen Gittern oder Fahnen machen sie auch Geisterstäbe oder Geisterpfosten, die sie ebenfalls im Dickicht verstecken und die den gleichen Zweck der Vertreibung, resp. der Unschädlichmachung der Geister haben.

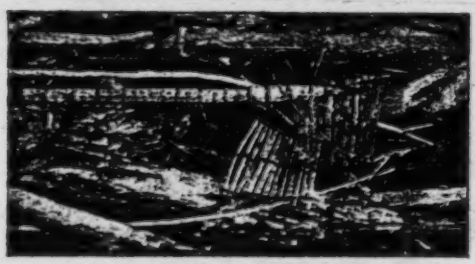
[1] P. Dr. C. Becker, „Die *Nongkrem-Puja* in den Khasibergen (Assam)". „Anthropos" IV (1909), S. 898.

2: Stegmiller AR7 Khasi

Solche Stäbe werden aus Holz geschnitzt und sind entweder ganz einfache, viereckige Stäbe, mit einer krummen, angesetzten Spitze (Fig. 5) oder es sind einfache viereckige Stäbe mit einer dreifachen Spitze (Fig. 2), alles aus einem Stück geschnitzt. Diese Stäbe sind nicht bemalt. Neben diesen einfachen Geisterstäben machen die Khasi auch schöne, bemalte Stäbe. So zeigt Fig. 3 einen viereckigen Stab, der eine dreifache, eckige Bemalung in blauer und roter Farbe aufweist. Seine Spitze ist nicht eingekerbt, aber schief oder gekrümmt zugeschnitten. Fig. 4 zeigt eine andere Art. Es ist ein sechseckiger Holzstab, der einen Hut oder Kopf (aus einem Stück mit dem Stabe) hat, dessen Spitze eingekerbt oder abgesetzt ist. Dieser Geisterstab hat eine kreisartige Bemalung von roter und blauer Farbe, von geraden Querlinien durchbrochen. Solche Stäbe kommen auch in achteckiger Form vor.

Man findet solche Geisterstäbe und Geistergitter oft mehrere nebeneinander auf einem kleinen Fleck im Walde oder Dickicht zusammen aufgestellt.

Auch errichten die Khasi auf langen Bambusstangen kleine Plattformen mit Häuschen, in denen den Geistern der Wälder und Felder Nahrungsmittel aufgetischt werden (auftischen *[siang-]* heißt eigentlich ausbreiten, wie man einen Teppich ausbreitet oder wie man die Blätter ausbreitet als Unterlage zum Reisessen).



Zaubergitter gegen die Waldteufel.

Aber nicht bloß durch Opfergaben versuchen die Khasi die Teufel zu versöhnen und dadurch unschädlich zu machen. Selbst mit Gewalt versuchen sie es. So treiben sie, wie schon oben erwähnt, die Cholera-Dämonin mit Stöcken zum Haus hinaus. Auch bei der Totenverbrennung schießen sie drei Pfeile ab, um dadurch die bösen Geister abzuwehren.

Vielfach sind die Mittel zur Abwehr der bösen Geister oder zur Erlangung ihrer Hilfe nur Worte, gleichsam nur Wünsche und Verwünschungen, wie z. B. beim Pfeilwettschießen suchen die Zuschauer, die am Ziele stehen, die Pfeile der Gegner dadurch vom Treffen des Zieles abzuhalten, daß sie irgendeine Gottheit *(ksuid)* anrufen, und je mehr sie schreien, desto eher glauben sie ihren Zweck zu erreichen. Sie wollen die Pfeile der Gegner beeinflussen.

3. Die Verbote *(sang)*.

Zum Aberglauben gehören auch die *sang* oder Verbote der Khasi. *Sang* heißt soviel als „sakrilegisch oder strengstens verboten". Dieses *sang* ist auf totemistische Anschauungen zurückzuführen. *Sang* kann etwas für eine einzelne Person, für ein Haus *(iing)* oder eine Familie, für eine Sippe und ein ganzes Geschlecht *(jaid)* sein. Wenn ein Mann oder eine Frau, deren Ehegatte gestorben ist, sich wieder verheiratet, so geht das *sang* auf die Verwandten des (oder der) Verstorbenen über. Dieses „Erben" des *sang* ist je nach der Sippe verschieden. Bei der Übernahme des *sang* müssen die Erben 11 von einem

kaŵ oder 7½ von einem *kaŵ* oder 5½ von einem *kaŵ* zahlen. Unter *kaŵ* versteht man eigentlich die Zahl 1280. Der Sinn aber ist, daß die Erben 11, resp. 7½ oder 5½ Prozent ihres Vermögens zahlen müssen, um die großen Feierlichkeiten bei der Verbrennung und bei der späteren Beisetzung der Asche begleichen zu können. Für das Geld werden in erster Linie die verschiedenen Opfergaben gekauft. Wenn man alle Opfergaben zusammen hat, so errichtet man drei behauene Steine nach Art der *mau-bynna* (Urnensteine) an irgendeinem Wege. Diese Steine heißen die „Ehebrechersteine" *(mau-klim)*. Dann fängt man ein Schwein ein und verflucht es auf folgende Weise[1]:

„Hei sngewkyndiang ho kane nga iathuhkhana ba me ba la ioh ka sang na ka tnga ka jong me yn leh kumno kynrad wei la pom ka bneng ka khyndew, ka tyrut ka smer sngew la khuid ka sang ka ma, ka klim ka ngat yn long sa ka rong sa ka taw, sa ka sngewbha ka sngewmiat mo! Hei une sa u dykhot u lamjew ka iad bang ka iad thiang mo!"

„So höre aufmerksam dieses, was ich erzähle, der du das *sang* vererbt hast von deiner Gemahlin, was sollen wir anderes tun, Gebieter, nachdem ihn erschlagen der Himmel und die Erde, die *Tyrut* und die *Smer* (sind Dämoninnen), sind wir befreit; geheiligt ist das *sang*, das gefürchtete, der Ehebruch und sonstige Sünden. So kann dann sein, daß die Gebeine übertragen werden und Friede und Freude wird uns zuteil, *mo!* (nicht wahr!) Siehe hier das Stück *u dykhot*[2] und das Säuerliche *u lamjew*[3] (ein starker und ein süßer Schnaps) *mo!* (nicht wahr!)"

Zu diesem Opferfeste ladet man alle Verwandte und Bekannte, Freunde und Nachbarn ein. Man hält ein großes Festessen, wobei Fleisch und Speck die Hauptsache bilden. Bevor aber das Essen beginnt, entfernt man die vor dem Verfluchen des Schweines auf die „Ehebrechersteine" hingelegten *reng* (Horn) und *ngap* (Gabel). Bei diesem Opfer müssen alle vorher gesammelten Münzen (11 oder 7½ oder 5½ von einem *kaŵ*) vollständig aufgebraucht werden, da es verboten ist, etwas davon im Hause aufzubewahren, damit es etwa nicht vermischt würde mit dem Tageslohn oder mit dem Erwerb.

Die Wiederverheiratung muß natürlich in eine andere Sippe *(jaid)* geschehen, wenn das *sang* vererbt werden soll; denn sonst bleibt das *sang* in der Familie.

Die meistens vorkommenden *sang*, je nach den Familien oder Sippen verschieden, sind folgende[4]:

---

[1] Dieser und die folgenden Khasitexte sind dem *kitab jingphawar* von U. RABON SINGH, Shillong 1902, entnommen; bei der Wiedergabe in deutscher Sprache bin ich dem hochwürdigen P. C. BONHEIM, apostolischem Missionär, S. D. S., von Cherrapoonjee, sehr verbunden, der mir seine langjährigen Erfahrungen bereitwilligst zur Verfügung stellte.

[2] Ein Stück Opferfleisch.

[3] Kräuter, Würze.

[4] GURDON, „The Khasis", S. 5.

1. Ein Haus bauen mit Steinmauern auf allen vier Seiten.
2. Der Gebrauch von Eisennägeln beim Hausbau.
3. Der Gebrauch von mehr als einer Holzart beim Bauen des Herdes.
4. Der Gebrauch von harzigem Holz beim Hausbau.
5. Das Holzfällen in einem heiligen Wald (mit Ausnahme für eine Leichenverbrennung). Siehe Tafel I, Bild 2, „Das heidnische Khasi-Dorf Raliang mit einem ‚heiligen Wald' *(law kyntang)* im Hintergrund".
6. Mit der linken Hand irgend etwas geben oder nehmen.
7. Über den Körper eines anderen hinwegschreiten.
8. Das Töten eines Tieres oder Vogels, ohne vorher Reis auf dessen Kopf gestreut zu haben.
9. Der Genuß von Kuh- oder Ziegenmilch.
10. Das Beendigen jeglicher angefangener Näh- oder Korbflechtarbeit für Schwangere.
11. Schwangere dürfen keinen Leichenzug begleiten.
12. Dem Manne einer schwangeren Frau ist es verboten, das Hausdach (Strohdach) zu decken oder an ein Beil oder Schwert *(ka wait -ka da)* einen Handgriff zu machen.
13. Das Sprechen mit irgend jemand, solange das Dreschen des Reises dauert, es sei denn mit den Mitarbeitern des Mannes oder der Frau.
14. Verschiedentlich ist der Genuß von Schweinefleisch, getrocknetem Fisch, Melonen, Zitronen usw. verboten.

Das Übertreten des *sang* wird von der Gottheit bestraft. So erklärten einige Khasi nach dem großen Erdbeben vom 12. Juni 1897: „Weil ihr eure Häuser von Steinen gebaut habt und die Planken mit Nägeln befestigt, so ist es geschehen, daß alles eingestürzt ist, denn Gott will nicht den Stein und verabscheut die Nägel. Wir haben in früheren Zeiten auch nur von Holz und Bambus gebaut und Bast zum Befestigen und Binden benützt, aber heute sind die Leute stolz geworden und haben von Steinen gebaut. Darum ist dies geschehen, Gott haßt den Stein, er will keinen Kalk[1]."

4. Eierwerfen *(shat-pylleng)*.

Das gewöhnliche aller Orakel der Khasi ist das Eierwerfen *(shat-pylleng)*. Ausführliches ist darüber bereits geschrieben worden[2]. Ich will hier nur mehr das Gebet des Opferers *u nongshat-pylleng* bringen. Ein eigentliches Gebet ist es nicht, wenigstens ist der *nongshat-pylleng* an keine Formel gebunden. Der Opferer spricht etwa:

„Ko lengsam khun ka blei, ko banang ko batip ko ba lah ko baiai, nga pynthiah nga pyndem halor ka diengshat ka dienghhein, ka duwan ka dupat, a kynrad ngan kylli ngan

„O du Ei des Orakels, du Tochter der Göttin, du das du kennst und weißt (vermagst), du das du bestehst (bleibst), ich lege dich hier nieder, ich setze dich hier auf das Wurf-

[1] P. A. MÜNZLOHER, S. D. S., „Die apostolische Präfektur Assam", Rom 1899, S. 83.
[2] P. Dr. C. BECKER, „Das Eierwerfen der Khasi", „Anthropos" XII—XIII (1917—1918), S. 494—496

togkit katne ba long ka shitom ka lanot ka shoh ka ther ka shit ka syang ka pisa ka lynga ia ka met u Donsing, hato nangno ka daw ba long katne, don hi na kpoh la iing mo? Kaba wan thaw katne?

brett[1], auf das Orakelholz, auf den Altar, o Herrin, ich frage und erwäge (möchte fragen, will fragen), denn groß sind die Beschwerden und Trübsale, Bedrängnis und Kümmernis, die Hitze und das Feuer (des Fiebers), die Unruhe und die Niedergeschlagenheit des N. N. Was ist denn der Grund, daß er so schlimm daran ist? Liegt der Grund in der Familie selbst vielleicht (*na khpoh*, d. h. im Bauche, im Innersten)? Hat das vielleicht alles dieses gemacht?

Lada don ka jot ka rem ka bijar ka buhkhoh ha ka blei ka Jaubei, ha u phan u kyrpad ngan sa jied ngan sa pynshai ia ka khmat ka long jot ka long rem ka bijar ka buhkhoh, don?

Wenn etwa eine Sünde, ein Verschulden, ein Ärger oder ein Verdruß bei der Göttin *Jaubei* oder beim *Phan u kyrpad* vorliegen sollte, so will ich erwägen und das Auge (des Verstandes) erhellen, das Verderbnis und die Schuld, den Verdruß und den Ärger, welcher wohl sein mag?

Jem ka mon bin kynrong ka diang joit buh ka jingkem arsnep slait, da weng ka lar ka sap ka buhsang ka tharai: ong em me ym don na kpoh la iing ka bon wan thaw kuh kata, khat ei na wei da kaba wan shoh wan ther katne.

Windelweich und winzig klein ist mein Wille. Überschlage das Linke über das Rechte geschwinde! Reihe an die zwei Schalenteile (*slait*, d. i. ohne jeden Zwischenraum), nimm du weg das Klar (Eierklar), das Sakrilegische (unerlaubte) und das Ungewisse! Sage: nein! du! Es kommt nicht her aus der Familie, das alles dies verursacht hat. Also so kommt es doch von außen (anderswo) her, welches ihn schlägt und so sehr auf ihn niederprasselt.

Lar ha ka dong ngang, kiew ha ka dong roit, noh ka diang khyllon ka diang da buh lengsam shiliang kadiang!

Es komme das Klar in die äußerste Ecke und es steige hinein in die Ecke, hinunter mit dem Linken! Es klappe zusammen das Linke (kraftlos sinke zusammen das Linke). Setze das Orakel hinüber zur Linken, zur Hälfte!

Mynno nga bynthiew mynno nga kyrkhah mynno nga sin mynno nga rngop, nga pynsum dewlieh dewtem

Wann habe ich denn ausgespuckt? Wann habe ich geräuspert den dicken Schleim? Wann habe ich

[1] Siehe Tafel II, Bild 1.

dewsni dewsnah dewraij dewkynton ba ngan ïit ia ka liem ia ka dem ka pyllup ka lyndang, mo.

einen Spitznamen gegeben? Wann habe ich gewaschen und gebadet die weiße Erde (Tonerde, Lehm), weißen Lehm, gelben Lehm, klebrigen Lehm, aufgehäuften Lehm? Damit ich erkenne das nach oben und nach unten Liegende, das auf den Rücken Liegende, und das auf dem Bauche Liegende, nicht wahr?

Mynno nga rah mynno nga rong kum ka khlieng ka tyngab, ka ims ka doh.

Wann habe ich etwa fortgetragen, wann habe ich etwas fortgeschleppt wie etwa der Habicht oder der Rabe oder irgendein Vogel oder das Fleisch?

Hu mo 'lengsam!"

Hurra! nicht wahr, du Ei des Orakels!"

5. Das Hahnopfer *(jingknia sylar)*.

Wie durch das Eierwerfen, so wollen die Khasi auch durch das Opfer des Hahnes die Gründe erforschen, die Krankheit oder sonstiges Ungemach verursachen. Dieses Hahnopfer ist fast ebenso häufig wie das Eierwerfen. Man stellt es besonders dann an, wenn ein schwieriger Fall zu erledigen ist. Denn wie der Hahn kostbarer ist als ein Ei, so ersieht man auch aus dem Opfer des Hahnes die gewünschten Resultate besser. Im allgemeinen bleibt sich der Ritus stets gleich, so wie er beschrieben ist in der *Nongkrem-Puja* in den Khasibergen[1]. Hier folgt ein Beispiel der „Anrufungen", die der Opferer mit folgenden Wort ausspricht:

„*Te ko rangiarkhad, ko khun ka blei, ko rangkynjih ko rangkyn jai, ko rangkynih ko rangphawar ko ba ioh ka hukum ka kular na myndang long ka pyrthei, shai ka pyrthei na khmat ka blei klien ka blei, te ha sngew nga kylli nga tohkit ha shat ha ka khan, nangno ka daw ba wan shoh wan ther katne ia ka met u Donsing?*

„Und nun, o du Opferhahn, du Sohn der Göttin, du Hüpfer und Springer, du Kräher, du weiser Redner (der es versteht, in Figuren zu reden), du, der du das Gesetz bekommen hast und die Verheißung von Anbeginn der Welt. Hell ist die Welt vom Angesichte der Göttin, vom Worte der Göttin! So höre nun, ich frage, ich erwäge, ich werfe Orakel, ich befrage Orakel: Woher ist der Grund (was ist der Grund), das den N. N. schlägt und so sehr auf seinen Körper herniederprasselt?

Ong phi ka blei manga, ka shoh te manga ka ther te manga ka sympat ka kawiat te manga, te nga

Sage, o Göttin: Ich bin es, die ihn schlägt, ich bin es, die auf ihn herniederprasselt, und ich, der ihn

[1] P. Dr. C. Becker, „Anthropos" IV (1909), S. 899.

shang darum-darum daneng-daneng nga kylli nangno ka long-jot ka long-rem, nangno ka bijar ka buhkhoh phi ka blei!

Ong phi ka blei, ko khun ka lamler mynkato mo ka sngi me iapan ia ka dur ka long briew ka long jing na khmat nga ka blei ka laubei, nga ong!

Khie kynmaw sieh ka jutang na kata ka lynti, ynda me ieng ka nguh ka dem u dkhot u lamiew u kpu u rynsi ia ka jong ka longspah kat ia katei ka dur ka long briew ha me la sieh ka jutang mynkato ka sngi.

Mem don ka iathuhkhana ka khmat nga ko blei me tep me lynde pynban, nangta jot nga ka blei ka laubei!

Im u syiar u shan te nangta im ka sang ka ma te nangta, im ka tyrut ka smer te nangta, ioh ka shitom ka lanot u bynriew te na kata ka lynti.

Te ko blei trai kynrad wei nga la lap ic kata ka knia ka lynti ka long-jot ka long-rem ka jong phi te mynta ngan da ieng ka kynmaw ka kyrdit namar kata ka lynti kat haba shong ka nguh ka dem u kpu u rynsi u klong u ksaw, la suk la

geißelt und streicht. Und ich gehe hin und her und auf und ab und frage, woher kommt denn das Verderben, das Verschulden, woher denn der Verdruß und Ärger, o du Göttin!

So sage doch, o Göttin, du Tochter der Lüge, damals, nicht wahr[1], an jenem Tage hast du verlangt das Bild des Menschen, den Bestand der Familie vor meinem Angesichte, vor mir der Göttin, vor mir der *Jaubei*, so sage ich!

Stehe auf und erinnere dich! Ziehe hervor die Verheißung aus jenem Wege! Und wenn du dastehst und dich verbeugst und Ehrerbietung bezeigst, dann der Dank und die Ehrerbietung, dann das Stück und das Säuerliche, dann das Brot und der Kuchen, deinem eigenen Wohlergehen und Reichtum, so wie jenem Bilde der Menschwerdung, welches du hervorgezogen hast durch die Verheißung an jenem Tage.

Hast du keine Erzählung davon vor mir der Göttin! vor meinem Angesichte! Du vergräbst, du verbirgst es vielmehr und daher das Verderben, sage ich, die Göttin, die *Jaubei!*

Es lebe der Hahn, die Stütze, und ferner es lebe das Verbot und die Drohung, und wiederum es lebe die *Tyrut* und die *Smer* und dann: der Mensch erfährt Leiden und Trübsale, und zwar von jenem Wege her (von der Geburt).

Du aber, o Gott und Herr, da ich nun einmal auf deinen Grund, den Weg des Verderbens, der Schuld gekommen bin, so erhebe ich mich. Die Erinnerung, die Betroffenheit von wegen jenes Weges, wo immer ich auch wohne, soll sein der Dank, die

[1] Folgende Worte sind gleichsam, als ob der Opferhahn der Göttin dieselben in den Mund legte und das Orakel wiederspräche.

jemnud phi ka blei ka lawbei na kata ka lynti.

Yn sa ioh ka khiah ka nang, ieng rangbah u bynriew joit suk me u blei lyngngai weng ka thoh ka tar ka kjab ka star.

Ong ym pat shong ka dur da kumta khadei dang kumwei du, kiew da ka thoh da ka tar da ka brain da ka briah da ka kjab da ka star, katta mo blei tray kynrad, kuri-ei nga pynsum nga pynsieh nga pyntang nga pynpung ha ka umthwei umlyngiam, ban kiew ka syrti ka jumai ban um ka ryndang ha khmat ka duwan ka dupat ban nang ka korbar ka sorbar mo?

Snam syiar, hei nga dkhat sohpet shynnai ban nang ka korbar ka sorbar, kane de ka deng de ka kup ka ryndia ka muka ka iarong ka muna ho, hei dong tam dong lait ban lait ka jot ka rem mo?"

Ehrerbietung, das Brot und der Kuchen, der Kürbis und die Kürbisflasche; friedlich und wohlgemut bist du, o Göttin *Jaubei*, an jenem Wege.

Wir erhalten Erhabenes und Vermögendes. Rasch erhebe dich, Mensch! Vollbefriedigt sei du, o Gott! Nimm hinweg die Makel, die Flecken, das Band und die Schlinge.

Sage: So sieht das Bild noch nicht aus, vielmehr anders, nicht wahr! Erhebe dich von den großen Flecken und von den großen Makeln und von allen kleinen Flecken und Sprenkeln, von Schlinge und Band und dann, nicht wahr, o Gott und Herr, umsonst ist es! Ich wasche und bade und mache Wasserröhren und Schöpfbrunnen im Strudel und in der Untiefe, damit sich erhebe *ka syrtieh*[1] und *ka Jumai*[2], damit der Hals zerfließe (verblute) vor dem Angesichte des Altars, damit gut sei die Beratung, nicht wahr?

Du Blut des Hahnes, Hurra! Siehe da, ich zerreiße ihm den Nabel, das Gedärm, damit gut sei die Beratung. Dieses hier ist das Geschmeide, dies das Gewand, dieses die Seide, dieses der Beutel und das Netz, nicht wahr? Siehe hier das Rohr des Sammelns, hier das Rohr des Entgehens vom Verderben und der Schuld, nicht wahr?"

6. Das Ausfindigmachen der zu besänftigenden Geister *(kheinksuid)*.

Khein ksuid bedeutet das Suchen oder das Erforschen nach der Beleidigung der Göttin, welche den Menschen durch Leiden an den Peiniger *(ksuid)* verkauft *(die)*. Der Dämon kann dem Menschen nichts anhaben, wenn es die Göttin nicht duldet und erlaubt: Das Verbrechen des Menschen spielt dabei keine Rolle (an und für sich). Die Khasi sagen, in ihrer Religion gibt es nur eine Göttin, die „Befehlshaberin" *(ka nonghukum)*. Sie befiehlt, daß ein *phan u kyrpad*

[1] *Ka syrtieh* ist eine Dämonin, die schneidet und kratzt und feilt und sägt, d. h. durch innere Schmerzen.

[2] *Ka jumai* ist eine Dämonin des Erdbebens.

sein soll, daß ein *suid-nia* der *Jaubei* sein soll (*suid-nia* ist der Geist des ersten mütterlichen Onkels der Sippe, in diesem Falle soll er der „Fürsprecher" bei der *Jaubei* sein). Oder sie wählt sich selbst ein Mittel, das „Gott" sein soll, wie sie z. B. selbst zur Göttin des Reichtums oder zur Göttin des Fluches wird. Diese Göttin gibt den Befehl zum Opfer: Daß das Stück *(u dykhot)* und das Säuerliche *(u lamjew)* geopfert werde! Wird diese Göttin beleidigt durch irgendwelche Verfehlungen, dann muß sie wieder versöhnt werden, und zwar durch das Opfer einer Ziege, eines Schweines, oder durch das Opfer des Kürbis und der Kürbisflasche, oder (für die ganz Armen) durch das Opfer des Wassers, das man auf einen Messingteller *(ka pliang)* oder auf einen geflochtenen Teller *(ka pdung)* ausschüttet. Sie ist es auch, die befiehlt, daß man den Dämon oder die Dämonin vertreibt, besonders den Dämon, der Tag und Nacht hilft *(uba rap synnia rap sngi)*, indem ihm ein Geldopfer, Hunderter oder Zehner, gebracht werden muß.

Alles ist auf ihren Befehl: so das Speiseopfer, das den Geistern gebracht wird *(ai bam ia ki suidiap)*, das Dankopfer, das dem *Thaulang* gebracht wird *(kaba nguh thawlang)*, die Haruspizien *(kaba tap ryngiew tap rywiang)* oder die Namensgebung der Kinder *(tap lubri tap kyrteng)*. Wenn z. B. ein Bergteufel oder ein Flußteufel vertrieben werden soll, gibt sie Befehl, zuerst das Orakel zu Hause zu befragen und keinen Lärm zu machen. Dann aber soll man ein freigewähltes Opfer nehmen, wie Tauben, Hühner, Schweine oder Ziegen, und sie mit Reis bestreuen und dann frei laufen lassen. Jeder, der sie einfängt, kann sie behalten.

In dieser Religion gibt es auch noch etwas sehr Peinliches und äußerst Schwieriges, nämlich die Verschuldungen der bereits längst Verstorbenen zu finden, um sie durch Opfer wieder zu begleichen. Denn manchmal ist nichts zu finden, was der Grund oder die Ursache der Krankheit oder der Trübsale wäre, es muß daher ein Fehler der Ahnen noch ungesühnt sein. Diese Art aber der Teufelsforschung ist sehr schwer, da man den Zusammenhang nicht leicht herausbekommt. Es muß so einen Fall schon ein erfahrener und tüchtiger Opferer in die Hand nehmen, der die Zeichen der Göttin zu deuten versteht.

Wurde die Göttin *Jaubei* durch ein Verbrechen beleidigt, so muß ihr eine Ziege geopfert werden. Diese Ziege muß schön sein, sie muß weiß sein, sie muß ausgewachsen, aber noch jungfräulich sein. Das Opfer wird im Vorhof gebracht. Auf dem Altare, der meistens aus Lehm oder Erde bereitet wird[1], werden nun die Opfergaben ausgebreitet: Brot *(kpu)*, Kuchen *(rynsl)*, Kürbis *(u klong)*, junge Eichentriebe *(u sning ka lalïar)*, ungekochter Reis *(u khaw)* und fermentiertes Reiswasser *(ka sapoh)*. Nun wird mit einem Schlage der Ziege der Kopf abgehauen. Das tote Tier wird zerlegt und die einzelnen zum Opfer nötigen Teile bereitgestellt. Da gibt es nun verschiedene Arten zu opfern. Einige nehmen fünf solcher Teile, andere sieben, und wieder andere nehmen neun Teile her. Was aber zum Opfern genommen wird, muß

[1] Unter „Altar" *(ka duwan)* versteht der Khasi alles, worauf er seine Opfer darbringt, sei es nun ein Stein, oder ein Bananenblatt, oder ein Lehmhaufen, oder ein aus Erde gemachter Altar.

aus dem Innern des Tieres stammen (*napoh krem ka kypoh*, d. h. aus der Bauchhöhle). Diejenigen, welche nur fünf Teile verwenden, nehmen: etwas von der Leber, etwas vom Herzen, etwas von der Lunge, etwas von den Nieren und etwas vom Lendenstück (vom Fleisch, das dem Rückenmark entlang läuft).

Diejenigen, welche sieben Teile zum Opfer verwenden, nehmen das Obengenannte und dazu noch etwas von der Milz und etwas vom Dünndarm.

Diejenigen, welche aber neun Teile gebrauchen, nehmen nebst dem eben Genannten auch noch zwei Teile vom Dickdarm und vom Dünndarm und zwei Teile vom Blinddarm.

Es ist sehr schwer, die Opfergebräuche der Khasi zu beschreiben, d. h. ganz genau zu beschreiben, da es in vielen Fällen verschieden gemacht wird. Und selbst in dem gleichen Fall, z. B. bei der gleichen Krankheit oder der gleichen Trübsale, wird verschieden geopfert. Man kann dies leicht schon daraus ersehen, daß einige fünf, andere sieben, andere wiederum neun Teile des geopferten Tieres verwenden. Ähnliche Unterschiede finden sich auf der ganzen Linie. Für alle Fälle wird stets das „Stück" *(dykhot)* und das „Säuerliche" *(lamjew)*, sowie „Schnaps" *(iad)* geopfert.

Die Art und Weise des Opfers hängt von den Verwandten ab, d. h. wie es eben in einer Sippe Brauch ist. Die jüngste Tochter ist die Erbin des Vermögens, sie ist aber auch diejenige, welche für den Opferritus der Sippe verantwortlich ist. An ihr liegt es, den Opferritus zu bewahren, der stets in der Familie *(ha iing)* gebräuchlich war. Nach ihren Angaben richtet sich der Opferer *(u synniang)*. Manchmal nun werden viele Opferer verlangt, z. B. zur Zeit der Seuche oder allgemeiner Trübsale. Da es nun nicht allzu viele Opferer gibt, die die Sache gut verstehen, so fallen viele gewünschte Opfer aus. Dadurch nun, so glauben die Khasi, lebt der Hahn *(u siar u shan)* wieder auf, dadurch lebt der *u longduh u longsam* (böser Geist) wieder auf, dadurch lebt die *Tyrut* und die *Smer* wieder auf, d. h. die üblen dämonischen Einflüsse dieser Geister kommen durch das Vernachlässigen der Opfer wieder zu Einfluß.

Manchmal verzögert auch das Oberhaupt einer Sippe *(u knie u kypa)* jahrzehntelang, oft ein Lebensalter lang die Opfer. Dadurch entsteht dann für die Nachkommen die Schwierigkeit, der Sippe gemäß opfern zu können, da durch die jahrelange Pause im Opfern die Erinnerung an ihren eigenen Opferritus verloren gehen. Diese Opferweise wieder aufzufrischen *(kynroi)*, ist schwierig. Oder es sterben die Alten weg (oder werden Christen), und so lernen die Jungen nicht mehr, welche Formeln sie haben, welche Anrufungen gebräuchlich waren, welche Teile (des getöteten Tieres) sie nehmen sollen. Der Zusammenhang mit den Ahnen geht verloren, und in der Regel können sie sich nicht mehr an alles erinnern.

Wenn es aber so weit gekommen ist, dann sorgt die *Jaubei* wieder dafür, daß das Opfern nicht unterlassen werde, indem sie duldet, daß die Angehörigen ihrer Sippe von den Teufeln geplagt werden. Besonders erlaubt sie den Berg-, Fluß-, Wasser- und Luftteufeln, ihre unheilvollen Einflüsse geltend zu machen. Da nun Krankheiten stets wieder vorkommen, Todesfälle

2: Stegmiller AR7 Khasi

eintreten usw., so stirbt das Opfern eigentlich nie ganz aus, und die Religion der Khasi, die Geister in den verschiedensten Arten zu verehren, bleibt bestehen.

7. Dankgebet nach erhaltener Gesundheit[1].

Gewiß wird hauptsächlich in Zeiten der Trübsale geopfert. Aber die Khasi vergessen auch der erhaltenen Wohltaten nicht. Hat jemand durch ein Opfer seine Gesundheit wieder erlangt, so bringt er ein Dankopfer dar und spricht:

„To sngew ko blei ko laubei te wei nga la shem ia ka nia ka lynti ka long jot ka long rem jong phi, te kynrad hajar nguh te sngewsynei ho, ba la kum bieit kum lyndet nga u khun u ksiew!

To ai ka khiah ka nang, ngan sa kynmaw ngan sa kyndit namar kata ka nia kat haba shong ka nguh ka dem u dykhot u lamjew u kpu u rynsi u klong u ksaw law ka shoh ka ther ka pisa ka lynga, hei wat die rem ngiat shuh ho kum hynnin kum hynne, ap ia ka nia ka lynti pyllun katta mo!"

„Höre denn! o Gott! o *Jaubei!* Nachdem ich deine Gründe und Wege erkannt habe, woher dein Verderben und Verschulden gekommen ist (das du in mir gefunden hast), so, o mein Herr, danke ich dir tausendmal, und erhöre mich gnädig, da ich unwissend, da ich wider dich gehandelt habe, ich dein Kind und Enkel!

Gesundheit und Vermögen, es wird mir immer vor Augen schweben (dein Gebot), diese Gründe (der Krankheit), wo immer ich wohne und mich niederlasse (mich hinsetze), wo immer sich hinneigt das Stück und das Säuerliche und das Brot und der Kuchen, der Kürbis und die Kürbisflasche, löse auf (nimm hinweg) die Schläge und das Herniedergeprassel, die Bedrängnis und die Bedrückung! O verkaufe nicht mehr so teuer wie gestern und heute früh, sondern warte geduldig den Grund und den Weg! So viel, nicht wahr!—"

II. Die Religion in verschiedenen Lebensphasen.

1. Die Namengebung *(tap lubri tap kyrteng)*.

Unter *tap lubri tap kyrteng* versteht man die Zeremonie der Namengebung eines Kindes. Beim Abschnitt *sang* habe ich bereits auf die verschiedenen Verbote einer schwangeren Mutter, resp. ihres Mannes hingewiesen.

Bei der Geburt eines Kindes nun, so sagen die Khasi, macht man nicht so viele Zeremonien wie beim Tode eines Verwandten. Denn die Geburt ist ja schon an und für sich ein Freudenfest, da man doch mehr Freude hat, wenn ein Mensch ins Leben eintritt, als wenn er aus dem Leben scheidet.

[1] Vgl. auch das Dank- und Bittgebet am Ende des *Nongkrem-Puja*. Dr. Becker, „Anthropos" IV (1909), S. 902.

Ist ein Kind geboren, so wird am nächsten Tage (wenn es am Abend oder in der Nacht geboren wurde, am darauffolgenden Morgen) geopfert und die Zeremonie der Namengebung vollzogen. Der Opferer muß ein Verwandter des Kindes sein. Bei den Synteng werden gerne Tanten des Kindes als Vollzieher des Opfers gerufen. Die Nabelschnur wird mit einem scharfkantigen Bambus abgeschnitten und das Kind im warmen Wasser gebadet. Die Nachgeburt *(ka shynnai)* wird in einem irdenen Topf sorgfältig im Hause *(nongpet)* aufbewahrt. Dem Kinde werden dann als Symbole der späteren Beschäftigung Instrumente an die Seite gelegt, und zwar einem Mädchen ein Messer *(i wait)* und ein geflochtener Bambusträger *(i star)*; einem Knaben aber ein Bogen *(ka ryntieh)* und drei Pfeile *(ki 'nam)*. Der Opferer holt sich einen kleinen Teller, auf den er Reismehl schüttet, und füllt eine Kürbisflasche *(u klong)* mit Reisbranntwein, den er vorerst mit Wasser vermischt. Alles dieses stellt er auf einer Bambusschwinge *(u prah)* zurecht und beginnt dann das Opfer mit folgenden Worten:

„Te ka sngew ko blei trai kynrad ko thaw-kynriew ko bakhynriew ia ba iong ka jer ba iong ka shok ban neh ka nam ban neh ka kyrteng ban iong u lubri ban long ka kyrteng wei la suk la sngewbha phi ka blei ban khot da kata ka kyrteng to kein ba un long tymmen un long san un sain la ka kur la ka jaid 'un bad la ka khein ka bishar ka kpoh la iing mo.

Te sngew sa ka jong me u thawlang babha bamiat te wei ym don ka sang ka kyndiah te la long kynthei la long shynrang te a un long rangbah man rangbah yn sah ka nam yn sah ka kyrteng mo!"

„Und so höre, o Gott und Herr, o Erschaffer und Hersteller der Menschen! Denn jetzt soll gesprochen die Namengebung und die Aufzeichnung, damit bestehe der Ruf und erhalten bleibe der Name, nachdem es dir, o Göttin, gefallen hat, zu nennen mit diesem Namen. Nun so lebe es (das Kind) bis ins hohe Alter und werde groß und stark in seinen Nachkommen und Geschlechtern, und es halte und beobachte die Gebote und Gerichte seiner Familie.

Und so höre auch du, o du guter und schöner *Thawlang*, nachdem nun einmal kein Verbot und kein Hindernis besteht und Weiblein und Männlein ist (und ein Kind geboren wurde), so werde es groß und werde zum starken Manne und bleibe bestehen der Ruf und bleibe erhalten der Name. Nicht wahr!"

Unterdessen schüttet der Opferer langsam den Branntwein unter das Reismehl, so daß ein Teig entsteht. Nun forscht man nach dem Namen des Kindes. Während er verschiedene Namen ausspricht, gießt er sehr langsam Reisschnaps auf den Boden aus. Der Name nun, der mit demjenigen Tropfen, der am längsten braucht, um sich vom Halse der Kürbisflasche zu lösen, zusammenfällt, wird dem Kinde gegeben. Ist der Name auf diese Weise gefunden, so macht der Opferer mit dem oben genannten Teige dem Kinde einen Strich auf jeden Fuß, wobei er ihm den Namen gibt.

Kommt aber während die Ausgrabung des Schmuckes zufällig jemand in die Hütte und spricht etwas, so wird aus diesen Worten ein Name gebildet, der dem Kinde bleibt. Sodann nehmen die Eltern und Verwandten des Kindes dreimal von diesem Teig essen. Ist dies alles vorüber, so nimmt der Vater den Mutterkuchen (*placenta*), überschüttet ihn mit Reismehl und schwingt ihn dreimal über dem Haupte des Kindes. Hierauf verläßt er das Haus und befestigt den Topf samt Inhalt an einem Balken in der Nähe der Hütte. Diese Zeremonie wird heutzutage selten genau genommen.[1] Gewöhnlich geht der Vater nur in den Hof und vergräbt die Nachgeburt irgendwo.

Bei der Rückkehr des Vaters werden ihm die Füße mit Wasser begossen: *kaw khaid ban khiak kwt i khaulong*, d. h. damit gesund bleibe das Kind. Ein schon vorher bereiteter Reiskuchen (*u pawa*) wird nun gemeinsam von allen gegessen. Daraufhin setzen sich alle Verwandten, und zwar die Verwandten der Frau zur Linken und die Verwandten des Mannes zur Rechten. Ein Stück des Reiskuchens (*pawa*) wird in Wasser eingeweicht und allen Gästen damit die Zehen abgewischt. Nach Beendigung dieser Zeremonien werden die an die Seite des Kindes hingelegten Utensilien, der Bogen, die drei Pfeile, das Messer und der Tragkorb, weggenommen und sorgfältig an der Innenseite des Hüttendaches befestigt.

Hier einige Beispiele von [illegible]:

u Kiarai	*ka Nidiri*
u Rasmai	*ka Derisi*
u Jawang	*ka Nimai*
u Syer	*ka Elimai*
u Seiang	*ka Kirimai*

Die Namen mit dem Artikel *u* sind für das männliche, die mit dem Artikel *ka* sind für das weibliche Geschlecht.

Die Gebräuche der Namengebung sind nicht überall die gleichen. Es wird berichtet[1], daß bei solchen Gelegenheiten auch ein Bananenblatt mit gestoßener Gelbwurz und fünf getrockneten Fischen bereitgestellt werden. Ein älterer Mann, der die Namengebung (*kaba jer kiaw*) vornimt, legt ein Bananenblatt auf den Boden und besprengt es mit Wasser. Er nimmt die Kürbisflasche in die Hand und ruft eine Gottheit zum Zeugnis an. Die Versammelten nennen ihm dann eine Menge Namen, die der Opfernde zu wiederholen hat. Während er die Namen ausspricht, gießt er aus der Kürbisflasche Reisbranntwein auf den Boden. Der Name nun, der mit dem letzten Tropfen aus der Kürbisflasche zusammenfällt, ist der Name des Kindes.

„Oder man läßt zwei Bambusstäbchen (*igrd*) zu Boden fallen. Wenn diese so liegen bleiben, daß sie ein Kreuz bilden, dann wird der unterdessen ausgesprochene Name beibehalten. Sonst wird so lange fortgemacht, bis eben die gewünschte Lage der Stäbchen eintritt. Diese Art aber braucht viel Zeit und Mühe, da es manchmal lange dauert, bis die Bambusstäbchen gekreuzt zu liegen kommen. Mr. Jowens berichtet, daß ihm von einem Khasi gesagt

[1] Gurdon, „The Khasis", S. 126—127.

wurde, daß bei dieser Art der Namengebung mancherlei Unfug und Betrug vorkomme, da man Zeit und Mühe sparen wolle."

„Die getrockneten Fische werden an den beiden Enden gehalten und so in zwei Teile zerlassen. Endlich streicht man die mit Wasser vermischte Gelbwurz an den rechten Fuß des Vaters, der Mutter und des Kindes."

Bei den Synteng wird gleich nach der Geburt eines Kindes geopfert, und zwar: etwas Reismehl, Eier, Gewürz und Blätter. Nachdem das Kind einen Monat alt geworden ist (manchmal wartet man zwei Monate), wird erst die Zeremonie der Namengebung vollzogen. Dieses geschieht, wenn nicht durch eine Schwester der Mutter, so doch durch den ältesten Mann der Sippe. Bei dieser Feier werden dann abermals Opfer gebracht, und zwar zwei Hühner und eine Ziege.

Die Eltern eines neugebornen Kindes dürfen über keinen Fluß gehen und ihre Kleider nicht waschen, solange die Nabelschnur nicht verheilt ist, da sonst der Berg- oder Flußteufel dem Kinde schaden würde.

Zwillinge gelten für eine Strafe, die jemand aus der Sippe durch irgendeine Übertretung des *sang* verschuldet hat. Sind die Zwillinge verschiedenen Geschlechts, so dürfen später ihre Gebeine nicht im gemeinsamen Familiengrab beigesetzt werden.

2. Opfer bei der Erkrankung eines Familienmitgliedes.

Meistens wird nur bei innerlichen Krankheiten geopfert. Weil sich die Khasi die Entstehung dieser Krankheiten nicht erklären können, sind sie der Ansicht, ein Teufel habe sie verursacht. Er sei über die betreffende Person erzürnt und müsse nun durch Opfer versöhnt werden. Bei äußeren Krankheiten, wie z. B. bei Verwundungen, die sie sich durch Fallen oder Stoßen zugezogen haben, opfern sie nicht, weil ihnen da die Ursache der Krankheit bekannt ist.

Bei (inneren) Krankheiten wird meistens im Hofraum geopfert, wenn nicht ungünstige Witterung sie daran verhindert. Was geopfert werden soll, bestimmt nur der Opferpriester *(lyngdoh)*. Ist die Krankheit nicht bedeutend, so werden Eier geopfert[1]. Der Opferpriester nimmt eine ziemlich große Schüssel *(ka pliang kynthei)*, auf welche er Gitter von Bambusstäbchen legt. Nun nimmt er ein Ei, liebkost es, nennt es Göttin *(ka blei)*, besprengt es mit Reis und bestreicht es mit rotem Lehm. Dann wirft er es mit Gewalt auf das Bambusgitter. Das Innere des Eies rinnt durch das Gitter in die Schüssel. Ein Ei nach dem anderen kommt an die Reihe. Dieses Eiopfer wird jeden Morgen und jeden Abend vorgenommen, und zwar so lange, bis der Kranke gesund wird. Manche opfern früh vor Sonnenaufgang und abends nach Sonnenuntergang.

Ist die Krankheit schlimmer Art, so werden Hühner geopfert. Dies geschieht, indem der Opferpriester dem Hühnchen Reis auf den Kopf streut, dann den Hals des Tieres um den linken Zeigefinger legt und den Kopf des Tieres mit dem linken Daumen niederhält. Mit einem Messer schneidet er dann dem Hühnchen den Hals auf[2]. Bei der gemachten Öffnung zieht nun

[1] Siehe oben, Eierweihe.

[2] Siehe Tafel II, Bild 2: Hühneropfer bei den Khasi.

der Opferer die Bronchien heraus, und je nach der Lage derselben, urteilt er, ob der Kranke wieder gesund wird oder nicht[1].

Wird die Krankheit noch schlimmer und ist der Tod zu befürchten, so werden die klügsten und erfahrensten Opferpriester gerufen. Von diesen werden dann Ziegen und Schweine, und wenn der Kranke zu den Wohlhabenden gehört, auch Kühe geopfert[2]. Sämtliche Verwandte nehmen mit dem Opferpriester am Opfermahle teil.

Führt die Krankheit zum sicheren Tode, so wird so lange geopfert, bis kein Lebenszeichen mehr vorhanden ist. So opferte der Vater eines kleinen Knaben in Umpling, der selbst Opferpriester war, den ganzen Tag über die schönsten Hühner, bis am Abend der Knabe durch Blutbrechen starb.

Bei den Synteng werden nur Reis, Eier, Hühner, Schweine und Hirsche, aber keine Kühe geopfert. Zwar dürfen manche Sippen auch Kuhfleisch essen, doch gebührt dies nur den Aristokraten. Von den Opfertieren erhalten die Götter (bez. Teufel) nur etwas Blut, etwas vom Herzen und die Eingeweide, das Übrige wird von den Anwesenden gegessen.

3. Opfer und Zeremonien bei einem Todesfall.

Unmittelbar — bis zum Eintritt des Todes — werden bei einem Sterbenden Opfer dargebracht. Ob der Tod eingetreten ist, wird durch Anrufen des Namens festgestellt. Wird kein Lebenszeichen mehr beobachtet, so beginnt ein Heulen und ein Wehklagen, um die Trauer zu bekunden. Tränen sind selten selten.

Der Tote wird gebadet und gewaschen (*pynsaw-pynshli*), in seine Kleider gehüllt und ehrfurchtsvoll auf eine Bambusmatte gelegt. Hierbei richtet man den Gliedmaßen besondere Aufmerksamkeit; denn die Hände und Füße werden vollständig ausgestreckt (*pynheit ki kpat ki kti*) und gerade hingelegt (*pynkhiah kwit*). Um die Trauer zu bezeugen, windet man dem Toten den Turban nicht von rechts nach links, wie gewöhnlich, sondern umgekehrt. Im Gebiete von Lamin steckt man nun zwischen Turban und Stirne Bereitsame, die in ein Pfefferblatt gehüllt sind. Und zwar werden diese Bereitsame der Reihe nach hineingesteckt, so daß es aussieht wie ein Kranz oder eine Krone. Zu Häupten des Toten stellt man jeden Morgen und jeden Abend, so lange sich der Leichnam im Hause befindet, gekochten Reis und getrocknete Fische. Dieses nennt man *ai ka ja mait ja siap* (Morgen- und Abendessen) geben.

Wie lange der Tote in der Hütte bleibt, ist je nach den Sippen verschieden. Manche werden schon am Tage nach dem Hinzutreten verbrannt, während andere mehrere Tage, aber stets eine ungerade Zahl von Tagen, in der Hütte liegen. Zu den Speisen wird noch eine Betelnuß mit Pfefferblatt und Kalk gelegt, sowie ein Bambusbecher mit Wasser gestellt. Zum Schlusse legt man auf den Bauch des Toten (in der Gegend des Magens) das „Beutelchen" (*ka long kpuh*). Dieses ist der Beginn der eigentlichen Opfer.

Der Opferer nimmt einen Hahn, streut ihm Reis auf den Kopf, hält ihn bereit zum Töten und spricht dabei:

---

[1] Siehe Hühneropfer, das *jingkhreh* opfer.

[2] Siehe einen Khasi-Armut.

„Da ergeht der Befehl: Singt ein Freudenlied, ein Freudenlied singt Jahwe, der Gott ist bei mir! Bei ihr ist ein Gott, der Herr ist bei ihr, und ihr Gatte ist bei ihr! Ihr Gott hat ihr befohlen, sie soll ihre Kraft zeigen, unser Gott, sie soll ihre Kraft zeigen, die du für uns getan hast! Von deinem Tempel aus, von Jerusalem, da bringen Könige dir Geschenke dar!"

„Höre, o du Wagenlenker, du Pferdeknecht, du nun der Tag und die Stunde gekommen ist, und ich nicht mehr vermag, gekommen bin mit Opfer und Gericht, so halten mich, mächtigen die Fürsten und die Leute, und halten mich mächtigen die Fürsten und die Leute, und mächtig Geistes, hier dem, soll Heil die erfreut in Frieden, Recht und Gerechtigkeit das Handeln die Jag Familie) in Frieden und Einvernehmen mit dem Chaos und den Verlorenen, Unrecht stillen, o Gerechtigkeit, richtig gehe?"

Wenn man nun zu den Opfern nur ganz Tönen verwendet werden dürfen, so ist es in diesem Falle gleich, ob der Hahn ya 'ar ḥrud (yrd) ein echtes Exemplar ist oder nicht. Es wird einfach die nächste beste genommen.

Wird der Ton „yrd" verlangt, d. h. sind die Angehörigen des Tones nicht in der Lage, größere Spesen zu zahlen, so wird man einen Hahn und, zwei Handvoll Reis gegeben.

Wird der Ton „mlk" verlangt, d. h. sind die Angehörigen in der Lage, die gewöhnlichen Spesensätze sowie den üblichen Opfern zu bestreiten, so wird ein Schwein gegeben, und jeder der spanischen Vornamen wird, eine Handvoll Reis beigelegt, die ebenfalls gleich gegeben wird.

Nun werden verschiedene Opfer dargebracht, je nachdem der Ton auf einer der Seite gewaagrechten Unterlage, wie es bei den ganz Reichen der Fall ist, oder in einer Art Sang (skyngend) verlangt werden soll. So einen Falle wird ein Stier (Chibes), ein anderen Falle ein Schwein (s 'wang skyngend) gegeben. Diese Stiere (s 'wang gyldet) werden die Hörner vergoldet oder versilbert. Hierauf sagt man dem zu weiß mit Gold- und Silberpapier. Dann wird der Tier, nachdem es mit Reis bestreut und mit Wasser besprengt wurde (s'ud-wa), folgendermaßen: „Jahwe, der es verlangt, kann es schlachten oder nicht." Sobald der Stier freigelassen ist, gerät man in Bewegung. Will man auf dem Verbrennungsplatz Besprechungen mit vielen Leuten abhalten, so wären es Polizei, gefürchtet, man nur bei den ganz Wohlhabenden geschehen darf, so wird gibt ein Hahn (s 'ar ḥrud) gegeben.

Da ab Verbrennungsplatz nichts geschehen werden darf, müssen alle Verbrennungen dann, wie den Hörnern des Hahnes aus dem Wirbel (s'ow ḥyrabeng), den Herrichten des Schreiapparates, den Besuchen der völligen Opferlose und sonstigen Opfergaben zum Verkaufe werden.

4. Die Leichenverbrennung (der Einäscherung).

Die Klasse verbrennen ihre Toten. Bei diesen Verbrennungszeremonien kann man verschiedene Klassen oder Arten unterscheiden, entweder nach dem Status

die gebraucht wird, oder nach dem Kanafeh (Leichengerüst oder Aufbau über dem Toten), der beigesetzten wird.

Die Verbrennungsarten nach dem Holzunterschiede sind:

1. Die Verbrennung, wobei nur unbehauenes Holz, so wie es gefunden wird, ohne jegliche Zubereitung, Verwendung findet. Dieser Art der Verbrennung finden nur bei den ganz Armen statt (*ahle dakk ek*), und die keinerlei Angehörige mehr haben. Bei dieser Verbrennung finden keine Opfer statt (*bikkow dykkus*).
2. Die Verbrennung, wobei das verwendete Holz mit dem Messer (*be mest*) zubehauen wird. Hier wird eine Handvoll Reis von den Angehörigen genommen (*be pyrakkow ko pynark*), und ein Opfer dargebracht, „den Gästen und den Gästinnen".
3. Die Verbrennung, wobei das gebrauchte Holz absolutlich wie Bretter verkaufen wird (*ko lyndung*). Bei diesen Klassen wird die Trommel (*ko kang*) und die Pauke (*ko dak*) gespielen, werden Fleischmahlzeiten (*ko mahl*) und das Bahl (*ko mas*, d. h. eine Konzert) abgehalten, werden Opfer dargebracht, „den Gästen und den Gästinnen (*a dykkat e kanjang*)", wird ein Ochse (*a mast*) und ein Schwein (*a mirang*) geopfert. Hierbei wird auch noch der Schwertanz (*chad wak*) aufgeführt.*

Die Verbrennungsarten nach dem Aufbauunterschiede sind:

1. Thong pyrkkaut ist jene Verbrennungsart, bei der keinerlei Kanafeh (Aufbau) verwendet wird. Der Tote kommt in diesem Falle auf eine Art Bambusgeflecht zu liegen.
2. Thong jingkkaun ist jene Verbrennungsform, bei der ein Kanafeh aufgerichtet wird. Der Tote kommt in eine Art Sarg aus Latten, Bambus und Brettern. Dieser Sarg wird innerlich mit rotem Tuch, und es werden Verzierungen aus Silberfolien angebracht. Über dem Leichnam, der nun recht fein, wird ein Aufbau von Blumenbüschen und Figuren errichtet. Dieser macht man einen Pfau aus Holz, der mit Papier verkleidet wird. Der Pfau wird mit Papierblumen künstlichst geschmückt. Der Aufbau ist über dem Haupte des Verstorbenen. Bei dieser Verbrennung wird Rosenholzgeld (*dhut*) an die Leute verteilt.
3. Thong chun ist jene Verbrennungsart, wobei der Aufwand noch weitergeht. Außer dem oben genannten Aufbau über dem Leichnam wird hier noch über dem Schulterhaufen ein Baldachin auf vier hohen Bambusstangen errichtet, der auch nach der Verbrennung stehen bleibt. Der Baldachin wird mit farbigem Tuch oder Papier umgestellt. Auf diese bei werden nun die ganze Verwandtschaft und die Bekannten verbrannt.

Das Holz für die Verbrennungen wird stets aus einem heiligen Wald (*kwa kyndung*) genommen. Es wird aber auch von der Hälfte verbrannt Holz entgenommen, in der Nacht, aus dem *kwa kyndung* gehaute Holz nicht selbst benutzt werden. Ebenso wird auf dem Verbrennungsplatz nicht viel das Feuer angezündet, sondern man nimmt den Feuerbrand aus der Hütte mit.

* Diese Zeremonie dürfte nicht aus dem Tale herstammen und von den umgebenden Bergen sein.

Erst wenn alle Verwandten zusammengekommen und die Vorbereitungen für die Verbrennung beendet sind — denn am Verbrennungstage darf nichts geschehen, wenden —, wird der Tote auf den Verbrennungsplatz getragen. Er wird bekleidet auf eine Bambusbahre *(ba krung)* gelegt. An den vier Enden der Bahre, manchmal auch noch in der Mitte der Längseiten, so daß es also sechs sind, werden Bambusstäbe in die Höhe gerichtet und ein weißes Tuch so darumgebunden und an den Ecken befestigt oder kreuzweise — je nachdem es der Leichnam einer Frau oder eines Mannes ist. Den Männern werden ihre Waffen: Schild, Bogen, Pfeile und das Messer *(wat)*, den Frauen ihr Schmuck angelegt. Alles dieses wird aber nicht verbrannt, sondern vor dem Anlegen des Feuers weggenommen, mit Ausnahme des weißen oder weidenen Tuches, das an den oberen Enden der Bambusstangen befestigt ist. Hat der Leichnam Geld und Speise erhalten, so wird ein Opfer dargebracht, gewöhnlich eine Ziege. Jemand beim Leichnam gießt etwas Branntwein auf den Boden.

Nun bewegt sich der Leichenzug auf den Verbrennungsplatz. Dieser ist für jeden Dorf bestimmt und befindet sich gewöhnlich an Abhängen in der Nähe von Eisenwerkstätten. Wie schon während der Nacht, als der Tote noch im Hause lag, so werden auch jetzt Flintenschüsse abgefeuert, und wenn es sich um Reiche handelt, Papierraketen abgebrannt. Auf dem Wege werden Kupfermünzen an das Volk verteilt. Es ertönt der Trauerruf, der ewig eintönige Schlag auf die große Trommel und der melancholische Pfeifton der Flöten *(khuruti)*. Unter großem Geleit der Leidtragenden, worunter sich die Frauen der Verwandten des Toten besonders hervortun, ist man endlich am Verbrennungsplatze, der erst an diesem Nachmittag aufgesucht wird, angelangt.

Hier wird zuerst eine *Ziege (a lang mwakjat)* geopfert. Dann wird der Tote mit dem Kopfe nach Westen und mit den Füßen nach Osten auf den bereits gemachten Scheiterhaufen gebettet. Nun wird ein Huhn geopfert, dem er *(er gnyakung)* nennen. Bei dem Verrichten wird auch ein Ziegenbock geschlachtet, der *a lang nai kaiid* oder „der Ziegenbock, der den Teufel abwendet" genannt wird. Der Sinn dieses ist: der Ziegenbock ist gleichsam der „Sündenbock", der die Sünden des Verstorbenen auf sich nimmt.

Für Armen genügt bei jenen, die nur unbedeutendes Holz, als auch bei jenen, die nur das mit dem *la wat* bekannten Holz gebrauchen, findet kein Leichenumgang statt.

Jetzt legen die nächsten Verwandten Feuer an, und nach diesen die Kinder des Toten, wenn solche vorhanden sind. Hat [illegible] das Tuch an den vier Enden der Bambusstangen auf, und sie [illegible] verbrannt. Auch die übrigen Kleider des Toten sind bald in Flammen aufgegangen, und nun beginnt die eigentliche Verbrennung der Leiche.

Ist das Feuer des Holzstoßes angezündet, so wird [illegible] die Flöte *a lar pulat* geblasen. Diese Flöte wird [illegible] über dem Scheiterhaufen geschwenkt, wie man es [illegible] schwenkt, und ein Blatt wird [illegible] an den Scheiterhaufen gedrückt. Darauf hin wird an Kopfende des Scheiterhaufens ein „Bambus-Ei" *(long kpatz)* zerschlagen. Nun werden drei Pfeile *(wan [illegible]*

[illegible]

pawj nach drei Seiten mit der Hand geworfen, so weit man kann. Der eine nach Osten, der andere nach Süden und der dritte nach Norden. Aber ja nicht nach Westen. Denn dort im Westen geht's ja ins Unendliche nach der Ansicht der Khasi, dorthin gehen die Seelen der Verstorbenen, dort liegt die Ewigkeit[1].

Währenddessen sind andere ganz mit dem Schmoren des Leichnams beschäftigt. Bald ergießen sich die Eingeweide in die Glut, worauf dieselben heftig zu zischen beginnen. Ein abscheulicher Geruch strömt aus den prasselnden Eingeweiden. Die durch das Feuer in der Hirnschale sich entwickelnden Dämpfe verursachen nun eine heftige Explosion der Hirnschädelknochen, die sich wie ein Flintenschuß anhört. Nachdem der Holzstoß niedergebrannt ist und der gelblich grüne Rauch sich verzogen hat, sieht man in der bläulichen Glut immer noch die Umrisse des schwarzen, dampfenden und schmorenden Leichnams. Nun stechen die vom Reisbranntwein bereits stark angeheiterten Männer mit Bambusstangen darin herum, gießen Schnaps und Öl hinein, worauf die Flammen wieder lichterloh emporschlagen. In Laitlin sah ich bei einer Verbrennung, wie als Letztes das Herz noch übrig war, das dann unter den traurigen Betrugen der Leichenverbrenner noch eigens verbrannt wurde. Die widerliche Szene der Leichenverbrennung könnte ohne den übermäßigen Genuß von Alkohol gar nicht restlos überkommen. Zum Schlusse wird an der Stelle eine Ziege geopfert (*u 'long khrieh*), und die Verwandten nehmen Abschied, indem sie Betreffs mit den Worten: *khublei khie ieit bam kyuai ka ing o kiei* (Behüte dich Gott, gehe und ist Botschaft im Hause Gottes!) auf den niedergebrannten Scheiterhaufen legen.

In einigen Gegenden ist es Sitte, daß sich vor der Leichenverbrennung ein Mann mit Schnaps betrinkt, welcher sodann den Teufel vorstellen soll und allerhand Possen treibt.

Wenn der Leichnam verbrannt ist, dann sammelt man die Überreste der nicht ganz verbrannten Knochen[2]. Diese werden gewaschen und in ein Leinwandtüchlein gehüllt und sodann in eine Urne (Topf) gebracht. Während dies eine Frau besorgt, streut ein Mann Reis *auf* die Erde und beschwört den Geist des Verstorbenen, seine *auf der Welt* zurückgebliebenen Angehörigen ja nicht zu stören, da alles bei der Verbrennung richtig gemacht worden sei. Ist diese Beschwörung beendet, so wird die Urne mit den Knochenresten unter den Leichenstein (*mawphyrngi*) gestellt. Die Überreste der Armen kommen ohne Urne gleich unter den Leichenstein. Zur Urne wird auch der Opferreis (*ka japhai*) als Nahrung für den Verstorbenen gelegt (siehe den nächsten Absatz!).

Am siebenten Tage nehmen sie in der Frühe die Auslagen zusammen, die sie hatten. Es werden von *a kni a kpa* (dem Onkel mütterlicher Seite) Ansprachen an die versammelten Kinder und Enkel gehalten. Dieser *a kni a kpa*

[1] Wenn die Khasi darauf weit weg hinaus schießen und die verschiedenen, so gut es ihr Ehe kann sagt sie noch ähnliche weit a Khasi, d. h. gehe hin, wo die Sonne untergeht, und der Mond aufgeht. (Siehe auch, wo der Pfeiler steht.)

[2] Siehe Tafel II, Bild 1: Das Sammeln der Überreste und der nicht verbrannten Knochen und der Asche bei den Khasi.

ist der Priester und Richter der Sippe bisher gewesen. Nun ruhen drei Tage lang alle Geschäfte. Am dritten Tage aber würfeln sie (losen sie — *had pylleng*) mit zwei Eiern, wer in Zukunft der Führer der Sippe dieses Verstorbenen sein soll, damit man weiß, an wen man sich zu wenden habe, wenn Opfer zu bringen oder Zwistigkeiten zu schlichten wären. Dabei spricht der bisherige *o kni o kpa* in bezug auf den Verstorbenen:

„Hei ap ia ha nia ha jalang ynda ia lam ia kynskew ia a kar a para a khan ka meinah ka meiaw ym za tai ia ka khein ka bi sher ym na lang ka ai hum ka ai za ia me ka kyrsoiq ka kyslaw ka pyrkkiah ka pynnang. dih za ka kiad za ka sim mu!

Hei sngew synghat ma phi ka hini ka lashei ka sengiam sengkyrshew shi khrum ka mane ka nar mu!"

„So achte auf die Worte der Verheißung! Nachdem versammelt sind die Verwandten und Brüder und Schwestern der Schwiegermutter und Tanten, werden wir unser Wort sieben und unsere Opfer und Gerichte, und dann werden sein: Dich zu verpflegen und zu ernähren und Gebeine übertragen und dich pflegen in Krankheit und dich gesund machen. So wollen wir den Sjiwaya und das Wasser trinken, nicht wahr[1]!

So höre denn, o Göttin, du Jaei, die du uns versammelt hast Kind und Kegel[2], die ganze Sippe und Stein und Eisen, nicht wahr!"

Wie bei den Opfern verschiedene Gebräuche sind, so sind auch die Zeremonien bei der Verbrennung verschieden. Es wird berichtet[3], daß am Tage der Verbrennung von den Verwandten und Freunden des Toten Schweine geschlachtet werden. Jene, welche es nicht vermögen, Schweine zu opfern, bringen Schnaps, wovon sie etwas auf den Scheiterhaufen gießen. Der Sarg wird auf eine Bambusbahre gebunden und etwas Geld neben den Leichnam gelegt, so daß der Geist des Verstorbenen sich auf der Reise Speise kaufen kann. Baumwollene oder (bei Reichen) seidene Tücher werden um den Sarg gewunden, und zwar kreuzweis, wenn der Verstorbene ein Mann ist, in Form eines Rechteckes, wenn die Verstorbene eine Frau ist. Bevor die Bahre getragen wird, wirft man eine Handvoll Reis und etwas Wasser aus einem Krug vor die Tür hinaus und spricht eine Zauge. Dies sind Reinigungszeremonien. Die Leichenprozession wird nun zusammengestellt und geht langsam den Weg unter voller Musikbegleitung. Bei Reichen wird in Zwischenräumen mit Flinten geschossen. Auch werden Kopfbewegungen auf dem Weg gemacht. Bei der Annäherung an den Scheiterhaufen wird der Leichnam zur Schau gestellt, und die Flintenschüsse der gespielten Tiere, welche bei dem Leichnam liegen, werden losgeworfen. Dann richtet man hier drei geborstene Reis, ein Ei, die unteren Kinnbacken der Tiere, welche geopfert worden, den linken

[1] Der Sjiwaya ist ein konsekrierter Spinnwasser, das verschiedentlich auch Reisbier genannt wird. Der letzte Satz hat den Sinn einer Bekräftigung und einer Schwüre.

[2] Die Jaei-Göttin ist eigentlich der Hüterinnen, der Platz unter dem Hause.

[3] Gurdon, „The Khasis", S. 100.

Fuß des Hahnes *(a 'iar krad lynti)*, einen Krug Wasser, Lebensmittel in einer Schale und drei Pfeile. Nun wird eine Ziege geopfert. Der Leichnam wird in den Sarg hineingelegt, wenn ein solcher gebraucht wird, und dann auf den Holzstoß gehoben, und zwar mit dem Kopfe nach Westen und mit den Füßen nach Osten. Rund um den Leichnam werden nun Holzstücke gelegt und das Ei („Bauch-Ei") wird zerbrochen, aber nicht, wie vielfach gemeint wird, über dem Magen des Verstorbenen, sondern es wird in der Richtung der Füße an den Holzstoß hingeworfen. Nun wird das Feuer durch die *kur* oder Mitglieder der Clans und dann durch die Kinder, wenn solche da sind, angezündet. Ein anderer Hahn *(a 'iar padai)* wird geopfert, dessen Blut dreimal an den Holzstoß geschmiert und der dreimal über dem Holzstoß geschwungen wird. Nachdem die Kleider weggetan wurden, wird die Bahre in Stücke geschlagen. Die Eßwaren und die Kuchen werden nun zu Häupten des Toten gelegt. Nach der Opferung des Hahnes werden die drei Pfeile von einem Bogen abgeschossen, einer nach Norden, einer nach Süden und einer nach Osten. Diese Pfeile nennt man die *'nam tympem*. Es ist vielleicht bemerkenswert, daß die Zahl der Pfeile, die man beim Verbrennen abschießt, mit der Zahl der Pfeile, die man bei der Namengebung gebraucht, übereinstimmt. Sobald das Feuer brennt, wird eine andere Ziege geopfert *(lang dhalia)*. In einigen Fällen werden mit dem Toten alle Kleider mitverbrannt, in anderen Fällen werden die Kleider nur über das Feuer gehalten und dann weggelegt zum weiteren Gebrauch (was aber nur bei den Armen der Fall ist). Bevor die Verwandten und Freunde den Verbrennungsplatz verlassen, stellen sie Betelnuß an den Holzstoß und sagen Lebewohl zum Toten mit den Worten: „Khaddei, gehe und iß Betelnuß im Hause Gottes." (Soweit Gurdon.)

3. Beisetzung der Gebeine.

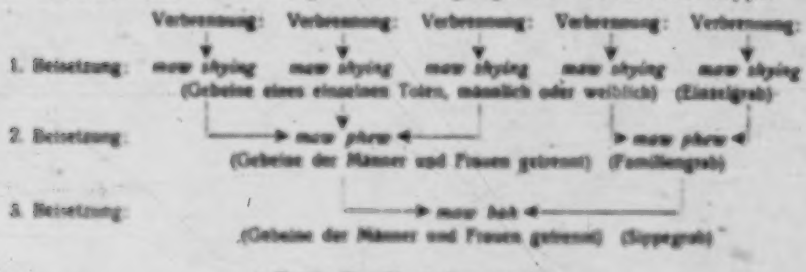
Es gibt eine dreifache Beisetzung der Gebeine, resp. der Überreste der nicht verbrannten Knochenteile und der Asche. Diese Beisetzungen sind aber nicht eine Art Klassen für die Reichen, Wohlhabenden oder Armen, wie bei der Verbrennung, sondern alle Gebeine der Verstorbenen werden dreimal an verschiedenen Orten beigesetzt. Der Beisetzungsritus ist bei der ersten und bei der zweiten Beisetzung im wesentlichen der gleiche. Der Ritus der dritten ist bedeutend feierlicher.

Die erste Beisetzung geschieht sofort nach der jeweiligen Verbrennung in der Nähe des Verbrennungsplatzes in das *maw shying*, dem Orte der vorläufigen Aufbewahrung.

Die zweite Beisetzung geschieht später, indem die Gebeine vom *maw shying* in das *maw plaw* übertragen werden. *Maw plaw* sind Aufbewahrungsorte für die Asche der Mitglieder eines engeren Familienkreises, hier werden die Gebeine der männlichen wie die Gebeine der weiblichen Verwandten getrennt von einander aufbewahrt.

Die dritte Beisetzung endlich geschieht in ganz feierlicher Weise, indem von den verschiedenen *maw plaw* die Gebeine in das allgemeine Grab der ganzen Sippe *maw kuh* übertragen werden.

Schematische Darstellung der Übertragung der Gebeine einer Sippe:


Verbrennung: Verbrennung: Verbrennung: Verbrennung: Verbrennung:
1. Beisetzung: maw shying maw shying maw shying maw shying maw shying
(Gebeine eines einzelnen Toten, männlich oder weiblich) (Einzelgrab)
2. Beisetzung: maw phew
(Gebeine der Männer und Frauen getrennt) maw phew (Familiengrab)
3. Beisetzung: maw bah
(Gebeine der Männer und Frauen getrennt) (Sippegrab)

a) Erstes Begräbnis (*maw shying*).

Sobald die Verbrennung vorüber ist, sammeln sich die Teilnehmer zu einer Prozession, wobei sie die Asche bzw. die Gebeine zum *maw shying* bringen. Voraus eilt ein Mann, der Blätter (*ding shit* = heißes Holz) abwechselnd mit Reiskörnern auf den Weg streut. Dann folgt die Frau, welche die Gebeine trägt. Sie ist festlich gekleidet und hat eine Art Velum, wie die katholischen Priester ein solches zum Tragen der Monstranz benützen, um die Schultern. Ich sah in einem Dorfe südlich von Lamin bei einer solchen Gelegenheit ein Velum, das tief rot und mit Goldborten und Goldfransen verziert war. Während nun die nachfolgenden Verwandten gehen und sprechen dürfen, wie sie wollen, ist die mit dem Velum bekleidete Frau, welche die in weißes Linnen gehüllten Gebeine ehrfurchtsvoll auf der Brust trägt, verpflichtet, zu schweigen und weder nach rechts, noch nach links auszubiegen, sondern sie muß geraden Weges zum *maw shing* gehen, soweit dies möglich ist.

Am Platze angekommen, wird zuerst ein Hahn geopfert, welchen man den „Wegweiser zum Himmel" (*u 'iar kraḍ lyoḍ*) nennt, weil er den Geist des Verstorbenen ins Jenseits geleiten soll. Nachher werden vom Opferpriester (*nongkniaj*) drei Reisbrote, ein Ei und Branntwein geopfert, damit die Asche hier gut ruhen möge. Die Gebeine werden, nachdem sie neuerdings gewaschen wurden, in einen irdenen Topf (Urne) gelegt, und dieser mit einem weißen Leinwandläppchen zugebunden. Die drei Brote werden nun mit dem Ei und dem linken Fuße des vorher geopferten Hahnes neben den Topf in die bereitete Gruft (wenn man das Loch so nennen kann) gelegt und dieselbe mit einem Steine verschlossen. Obendrauf kommt Reisstroh, Pfefferblatt und Kalk.

b) Zweites Begräbnis (*maw phew*).

Nach einiger Zeit werden die Gebeine der einzelnen *maw shying* gesammelt, aber die Gebeine der Männer und die Gebeine der Frauen werden getrennt aufbewahrt und getragen. In ähnlicher Weise wie oben geschieht nun die Übertragung ins *maw phew*. Dort werden die Gebeine wiederum getrennt in den vorbereiteten Ort hineingelegt und die gewöhnlichen Opfer des Hahnes, des Ayu und des Schnapses, gebracht.

c) Drittes Begräbnis (*maw bah*).

Die letztliche Übertragung der Gebeine aus den verschiedenen *maw phew* ins allgemeine Sippengrab *maw bah* ist wohl die wichtigste aller Zere-

monien, welche die Khasi haben. Denn hier ist nicht bloß die genaue und ordentliche Erfüllung jeglicher, auch der kleinsten Zeremonien und Gebräuche vorgeschrieben, sondern hier ist sogar eine seelische oder geistige Vorbereitung nötig, die sonst bei den Khasi in keiner Weise vorkommt oder verlangt wird. Diese seelische oder geistige Vorbereitung besteht darin, daß alle Mitglieder der ganzen Sippe unter sich in Frieden leben müssen, da sonst die feierliche Übertragung der Gebeine nicht stattfinden darf.

Sind alle Zwistigkeiten und Reibereien geschlichtet, so wird dies peinlichst genau festgestellt, und ein Opferer, der der Sippe entnommen wird, trägt durch Eierwerfen und ein Hühneropfer an, welcher Tag wohl geeignet wäre für den festlichen Akt. Ist der Tag auf diese Weise gefunden, so kommen alle Verwandten der Verstorbenen im Hause der Stammutter *(lieng seng)* zusammen: die Kinder und die Geschwister, die Neffen und Nichten *(shi kur shi para ryngkat u khun ka meinah meisan barok)*, die Großonkel und die Kleinonkel *(u nie-bak u nierit)*. Stehend rufen sie die Göttin an, welche die Mitglieder der ganzen Sippe erschaffen hat, und sagen:

„Kiamno? hukum phi ka hiei thaw hyniew bah hyniew ha ngan ieng ka lum ka hyn shew ka thep ka tlian ia u naidiap u nongiap u lor u kap barok na tynrai ka lingseng liangkhaddah?"

„Wie willst du, o Göttin, daß ich sterbe (vor dir, vor deinem Angesichte), zu sammeln das Erworbene, das Aufgespeicherte, die Geister der Verstorbenen, die Obern der Familie und die alten Familienhäupter der Verstorbenen aus diesem Stammhause?"

Wenn nun die Göttin es genehmigt, dann sammeln sie die Opfergaben und Opfergelder (die manchmal in die Tausende von Rupien gehen), um sie für die Festlichkeit zu verwenden.

Zwei Frauen gehen dann zu den verschiedenen *mau phew* und holen ehrfürchtig die dort untergebrachten Gebeine. Die eine Frau trägt die Gebeine der männlichen Verstorbenen, die andere die der weiblichen Verstorbenen, und beide bringen sie in das Haus der Stammutter, wo sie feierlich hingestellt und mit Blumen und schönen Tüchern verziert werden. Nun erhalten die Geister der Verstorbenen Nahrung *(ai bam)*, indem ein Schwein, ein Huhn und ein Stier geopfert werden. Für eine spätere Verteilung an die Teilnehmer werden die besten Stücke dieser Tiere in einem Korbe im Hause aufbewahrt. Das übrige wird gegessen.

Nun wird gefeiert[1]. Dieser Zeremonientanz zu Ehren der Verstorbenen dauert entweder drei oder fünf oder neun Tage, ganz wie man es für gut findet (und wie weit eben die gesammelten Gelder reichen). Ein Platz vor dem Hause wird festlich hergerichtet und als Tanzplatz *(lympung)* benützt. Musik spielt und Schnaps wird verteilt.

An dem Tage nun, an dem sie beabsichtigen, die Gebeine zu übertragen, werden die Trommeln *(ka kaing)* und die Pauken *(ka nakra)* geschlagen,

[1] Siehe Tafel III, Bild 2: Zeremonientanz zu Ehren der Verstorbenen.

die Flöten *(ka sharati)* geblasen, Flinten *(suloi)* und Böller *(ka man)* abgeschossen. Man verfertigt aus Bambus eine Ahnenpuppe, die entweder die Urgroßmutter (die *Jaubei* der Sippe) oder auch den Urgroßonkel *(suidnia)* vorstellen soll. Mit dieser Ahnenpuppe *(u tyngskop)* ziehen sie zu den *mawniam mawrukom* (den Zeremoniensteinen, Ahnensteinen[1]). Während die einen tanzen, errichten andere am Wege zu den *maw bah* „Ruhesteine" oder „Fußsteine" oder „Wegsteine" *(maw kjat* oder *maw lynti)* für die Geister der Verstorbenen, wo sie sich auf dem Wege zum allgemeinen Grab ausruhen können. Diese Steine sind ungefähr einen Meter hoch und stehen zu je drei in einer Reihe. Vor denselben wird auf vier kleinen Steinen gleichsam als Unterlage oder Füße (*maw kjat*, d. h. Steinfuß) ein flacher Stein wie eine Tischplatte hingelegt[2].

Am Tage nun, an dem der Tanz zu Ende ist, veranstalten sie *ka pyngrei*, d. h. ein Hochzeitsfest der Geister der Verstorbenen, die in ihrem Jünglingsalter (erwachsen, aber unverheiratet oder kinderlos) gestorben sind. Sie wählen dazu zwei arme, alte Leute von kleiner Statur, welche sie dafür bezahlen: einen Mann und eine Frau. Der Mann ist der Bräutigam der verstorbenen Jungfrau, das alte Weib die Braut des verstorbenen Jünglings. Sie lassen sich die zwei um den Geisterreis raufen *(ki pyniaknieh bam ka ju snaiap)* und lassen sie über den Reismörser *(thlong)* und den Mörserstößel *(synrei)* springen. Dann wirft man Pfeile so weit als möglich, welche die beiden erhaschen sollen. Dieses Fangspiel bedeutet die Vertreibung der Dämonen, welche den *maw bah* umgeben und den Zutritt zum Steine verwehren wollen. Dann streut man Saatreis *(u kaw rawai)* auf den Weg vom Hause bis zum Ende des Dorfes. Die zwei Leutchen müssen nun mit Stöcken *(da ki diengdah)* laufen und den Reis dreschen oder schlagen, und dies geschieht dreimal hintereinander.

Wenn es nun heller Tag geworden ist, so nimmt man von den Verwandten je eine Handvoll Reis, sowie die Beisteuer zur Bestreitung der Kosten für die ganze Feierlichkeit. Dann holt man einen „Altarbock" *(u' lang dawan)*, um ihn auf den Dorfaltar *(ha ka dawan ka shnong ka mailah)* zu köpfen. Nun belustigt man sich mit Trommeln und Fahnen *(ka king ka iama)*. Die Kinder und Kindeskinder setzen sich zusammen und begrüßen sich feierlich, besonders den „Vetter" *(u kha pkaj)*. Hierauf wird ein Schildtanz *(mastieh)*[3] abgehalten, und zwar macht man dabei drei Runden. Nun wird ein Ziegenbock geschlachtet und alle Tänzer mit den Schilden verneigen sich dreimal vor dem „Vetter" *(u kha kpaj)*. So macht es auch jeder der Söhne des Stammhauses.

Jetzt erheben sich alle, und man opfert den Sündenbock *u' lang sali kasaid*. Man hält einen Waffentanz ab, wobei die Söhne der Reihe nach (nach ihrem Alter) folgen[4] (*shad wait*, d. h. Waffentanz).

---

[1] GURDON, „The Khasis", S. 141, gibt eine andere Schilderung dieser Gebräuche, er sagt: In Cherrapoonjee werden zwei Puppen gemacht, genannt *ka pawne* und *u tyngskop*. Die erstere soll die Jaubei, die letztere den *suidnia* vorstellen. Diese Puppen halten die Tänzer in den Händen.

[2] Siehe Tafel III, Bild 2: „Fuß- oder Wegsteine" bei den Khasi.

[3] Siehe Tafel IV, Bild 1: Khasi-Männer, bereit zum Schildtanz.

[4] Siehe Tafel IV, Bild 2: Waffentanz der Khasi beim dritten Begräbnis.

Ist der Waffentanz beendet, so geht man prozessionsweise (wie oben bei *maw shying*) zu den *maw kjat* oder *maw lyntl*. Hier angekommen, schlachtet jeder der Söhne einen Ziegenbock, indem er den Kopf des Tieres mit einem Schlag vom Rumpfe trennt. Es findet das gewöhnliche Opfer statt. Meistens aber werden nicht so viele Ziegenböcke geschlachtet (da das Geld nicht reicht), sondern nur einer, der dann *u' lang maw lyntl* genannt wird. Hier endet das Geleite oder die Begleitschaft der Söhne *(hangne la kut ka jingleit on lyntl ki khun kha)*.

Die Übrigen ziehen weiter zu den *maw bah*. Dort angekommen, öffnen sie die Türe (den Verschluß des Behälters für die Gebeine). Ein Mann, der dafür bezahlt wird, kräht dreimal, um den Geisterhahn *iar iap* vorzustellen. Dies geschieht vordem Steine. Dann werden alle Geister aufgeweckt *(kyrsiew)*, die sich in dem Kohlraum befinden, indem man spricht:

„To khie to kie la wan u khun la wan u ksiew!"

„Steht auf! Steht auf! Es sind gekommen die Kinder, es sind gekommen die Enkel!"

Nun legen sie die Gebeine der Verstorbenen, getrennt nach den Geschlechtern, hinein. Dazu kommen noch die Opfergaben: die Brote und der Kuchen, die sie ausbreiten *(siang)*. Auch Morgen- und Abendreis (d. h. gekochten Reis zum Essen fertig) stellen sie (*thah* — ausgießen) auf den Stein, ebenso Betelnuß und Pfefferblatt wie *ka reng ka ngiah* (die Backenknochen der [geopferten] Tiere). Auch kommt die Beisteuer *(u khrong u khwang)* dazu. Hierauf wird der Stein geschlossen.

Nun schlägt man mit einem Stock *(sympat da ki dieng)* dreimal auf den Stein, was man *tan ding* (dem Feuer entgegenkommen) nennt, wobei man spricht:

„Hei nga tar ding nga tan thah iak don aba man; aba lhew u tynjuh u pan tieu wat leit khih wat leit wein ap la ka khin ka bishar pyllun ho mei, ho iaw, ho nie, ho ma ski khrum ka maw ka nar!"

„Siehe, ich komme dem Feuer entgegen, siehe ich gieße aus die Opfergabe[1], damit nicht etwa jemand komme und verletze und versuche, Opfer zu verlangen. Rühr' dich nicht! Sei ruhig! und warte geduldig deine Opferzeit ab! Nicht wahr, Mütterchen, nicht wahr, Schwiegermutter, nicht wahr, Urenkel, nicht wahr, Vetter, nicht wahr, alle ihr Vettern, die ihr da seid unter dem Steine!"

Am nächsten Morgen rechnen sie aus, was alles gekostet hat und verbraucht worden ist. Dann nehmen sie Opferschnaps und sagen (*sait* heißt eigentlich: sie nehmen ihn, präsentieren ihn und halten ihn feierlich hin):

„Hei ko nie o ma ko mei ko iaw ka saidiap ko nongiap ski khrum

„Siehe, o Onkel, siehe, o Vetter, siehe, o Mütterchen, siehe, o Groß-

[1] D. h. ich vollziehe gewissermaßen die Zeremonien.

ka maw sngew ho la lut la sep katta to nang kyrsoi to nang kyrsih la iaid ka iew ka duwar ka kitnong ka bylla ka khali ka pateng!"

mutter der Verstorbenen, o alle ihr Verstorbenen, die ihr unter diesem Steine seid, höret! So und soviel haben wir verbraucht und ausgegeben, segne und vermehre es! Möge uns beglücken all unser Handel und Wandel, all unser Haushalt, all unser Taglohn, all unsere Geschäfte!"

Dann verteilen sie die Reste der Opfergaben (auch die Stücke Fleisch, die im Korbe aufbewahrt wurden) und vereigen sich und beweinen alle die verstorbenen Vettern und Tanten. Und wenn sie Opferreste verteilt haben, geben sie noch jedem 4 bis 5 Rupies (5 Mark 60 Pfennig bis 7 Mark Friedenswährung) dazu und sagen:

„Shim kein khun to leit long bynriew to leit man byn riew to roi to pa to long spah to man spah wei kamba ngn la kha la long shisha bam don kà sang bam don ka ma a yn sah ka nam yn sah ka rong yn sah ka ammai yn sah ka umpung mo."

„So nimm, mein Sohn, wachse und sei stark, sei glücklich und erfolgreich, es mehre sich dein Reichtum, da ich dich erzeugt habe ohne Schande und Makel, es bleibe dein Ruf und deine Ehre bestehen, und bestehen sollen auch die Tränen und die Schöpfbrunnen[1], nicht wahr."

So machen sie es allen Kindern der Reihe nach. Nach drei Tagen zerstören sie die Puppe, ob es nun eine männliche oder eine weibliche gewesen ist (d. h. vorstellen sollte).

Zum Schlusse opfern sie ein Schwein als Speiseopfer, das sie das „Puppenschwein" *(u niang ai bam tyngshop)* nennen.

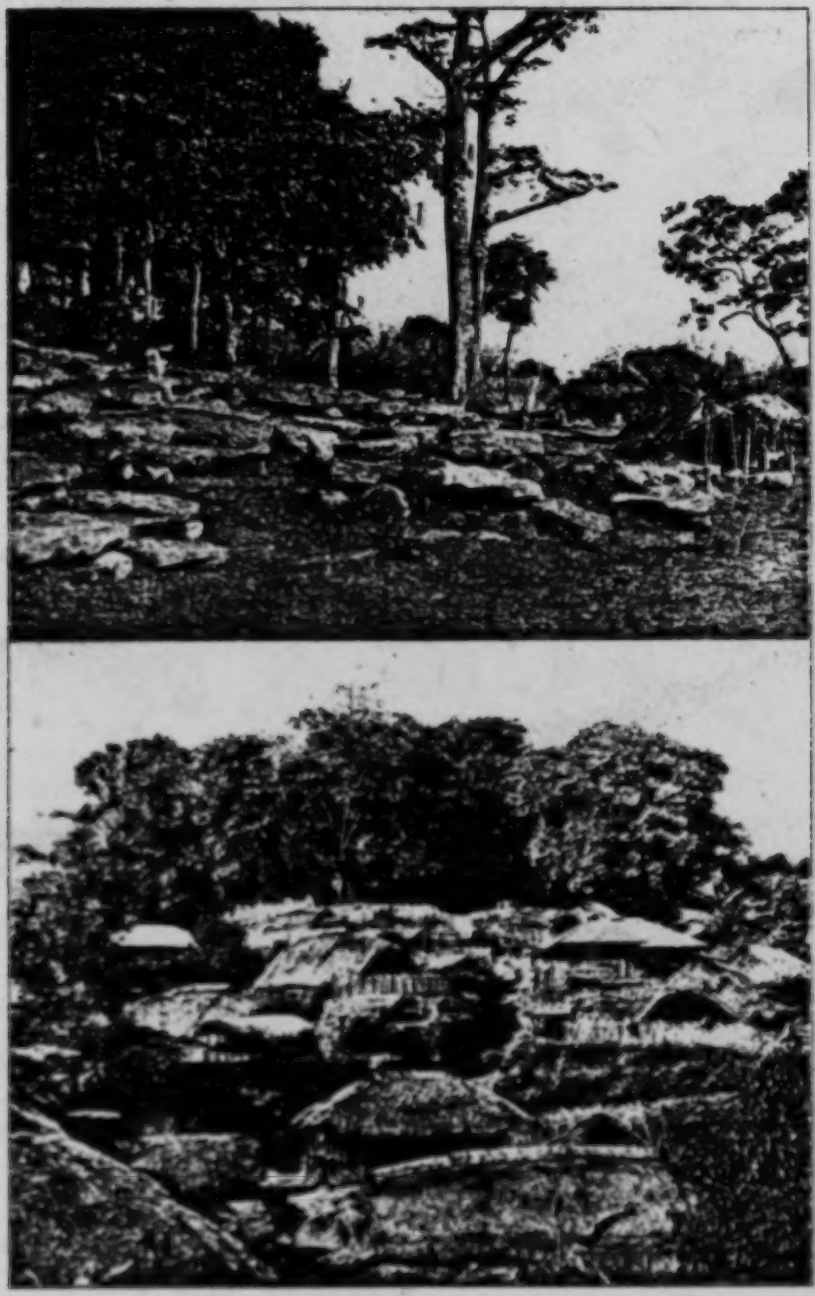
Nach Verlauf eines Monats opfern sie wiederum ein Schwein als Speiseopfer, das sie das „Monatsschwein" *(u niang ai bam lait baal)* nennen.

Und endlich nach einem Jahre opfern sie noch ein Schwein als Speiseopfer, das sie das „Jahresschwein" *(u niang ai bam lait snem)* nennen[2].

GURDON[3] beschreibt auch diese Zeremonie anders, er sagt: „Nachdem man am Grabe angekommen ist, werden die Gebeine dreimal in einer Schüssel gewaschen (dies ist eine Sitte aus Cherrapoonjee). In Maushai werden die Gebeine der Hitze eines Feuers ausgesetzt, das man auf einer kleinen Plattform angezündet hat. Nun wird die Steintüre des Cinerariums geöffnet. Die Gebeine der Frauen werden mit der Urne hineingestellt, und zwar nächst der Wand, welche am weitesten von der Türe weg ist. Die Gebeine der Männer aber werden der Türe zunächst hingestellt. Manche Sippen legen die Gebeine der Männer auf die rechte Seite, die Gebeine der Frauen auf die linke Seite. Dann werden auf einem Steine vor dem Grabe den Ahnen Speise- und Trankopfer dargebracht. Die Männer vollziehen einen Zeremonientanz mit Schwert

[1] D. h. die Nachkommen, die über dich trauern werden.
[2] Siehe Tafel I, Bild 1: Dritter Begräbnisplatz der Khasi.
[3] GURDON, „The Khasis", S. 142.

TAFEL I



1. Dritter Begräbnisplatz. 2. Dorf Rallang

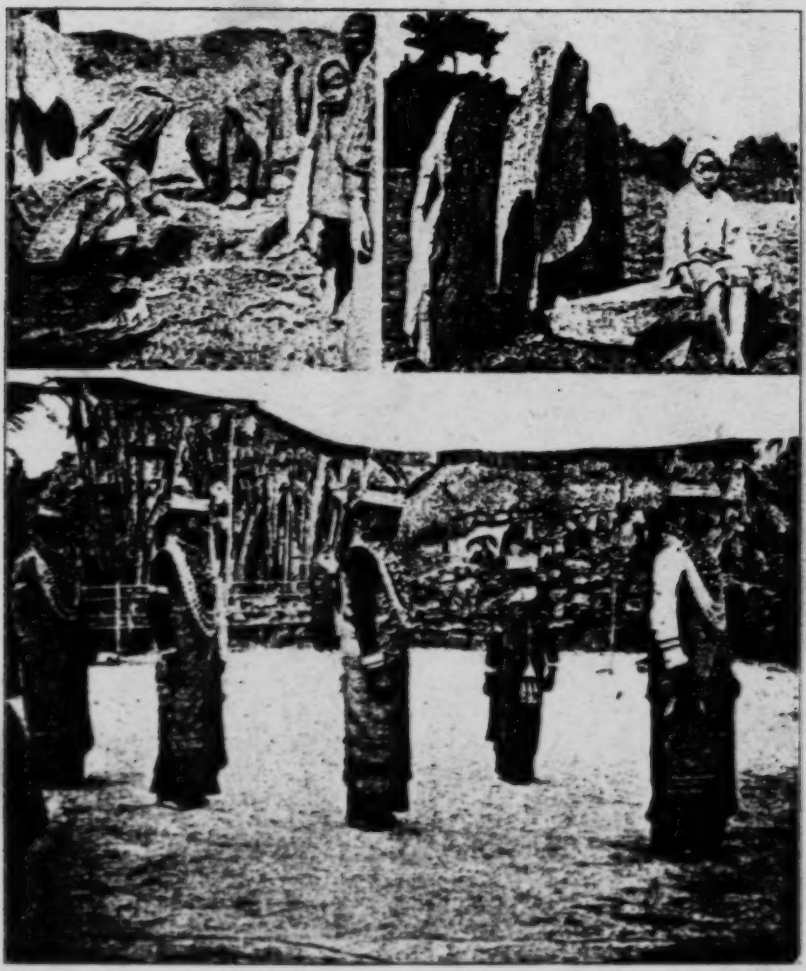
[p. 440: A]

TAFEL II.

1. Das Ei-Orakel. 2. Huhnopfer. 3. Verbrennungsplatz.

[p. 440: B]

TAFEL III.



1. Sammeln der Überreste und der Asche. 2. Zeremonientanz. 3. Fuß- und Wegstein.

[p. 440 : c]

TAFEL IV.

1. Zum Schildtanz bereit. 2. Waffentanz.

[p. 440: D]

Z: Stegmiller AR7 Khasi

und Schild (dreimal), und die Türe des Grabes wird geschlossen. Nachher wird eine Fahne am Grabe aufgepflanzt.

Alle Leute gehen weg, mit Ausnahme von drei Männern. Der eine von diesen opfert einen Hahn *(iar tanding)* vor dem Grabe, ein zweiter sitzt hinter dem Opferer und hält drei Feuerbrände in den Händen, welche er hin und her bewegt. Dieser Mann kräht dreimal wie ein Hahn. Der (dritte) Mann hinter dem Grabe hört peinlichst auf jedes Geräusch, das sich etwa unterdessen im Grabe bemerkbar mache. Es herrscht nämlich der Glaube, daß, wenn die Zeremonien nicht ordentlich gemacht wurden, nun das Grab zittere und bebe. Wenn die drei Wächter zufriedengestellt sind und sich überzeugt haben, daß keinerlei Bewegung im Grabe war, so gehen sie heim und berichten es den Angehörigen. Diese Zeremonie nennt man *tan ding* oder die Feuerprobe.

Am anderen Morgen verteilt die Frau, welche die Hausbesitzerin des Stammhauses ist, an alle Teilnehmer dieser Opfer die hinteren Viertel der Opfertiere. Es ist den Verwandten nicht erlaubt, an die Arbeit zu gehen, bevor drei Tage vorüber sind. Der dritte Tag wird genannt *ka sngi lait*.

Die ganze Zeremonie hat symbolische Bedeutung. Das massive Steingrab soll einen sicheren Platz für die Geister darstellen. Wenn jedoch die verstorbenen Geister mit der ganzen Zeremonie nicht zufrieden sind, so beunruhigen sie ihre Verwandten auf dieser Welt."